

www.e-rara.ch

Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend

**Leonhard, Carl Cäsar von
Heidelberg, 1834**

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 39281

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88579>

Spaziergänge.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Spaziergänge.

Nähere Spaziergänge und Aussichten.

Bei dem gerechten Schönheits-Ruhme *Heidelbergs* lassen sich nicht alle anziehende Stellen, alle malerische Ansichten der so bedeutenden Natur aufzählen. Nur einige leichte Umrisse wollen wir versuchen. Keine Beschreibung wird den, welcher Natursinn hat, für den Genuss des Anschauers schadlos halten. Bei dem so Manigfaltigen — und das ist es ja, was Reisende hierher zieht, was Einheimische ohne Unterlass erfreut — fesselt immer etwas Neues die Aufmerksamkeit. Darum kann der Fremde, bei beschränkter Zeit, nicht Alles auf einmal umfassen, wohl aber Eindrücke des Einzelnen mitnehmen, Bilder der Erinnerung, lebhaft, warm und frisch.

Fast in jeder Strasse hat man Blicke auf die nahen Berge, und diess verleiht der Stadt einen besonderen Reiz. Um die Gegend freier zu übersehen, um mehr abwechselnde Gesichtspunkte zu erlangen, muss man sich Zeit und Mühe nicht verdriessen lassen, die Höhen zu ersteigen *; aber auch in den Thal-Tiefen weilt man mit Genuss. Das Grosse, wahrhaft Ergreifende des Charakters der Landschaft wird hier recht gefühlt und verstanden; Licht und Schatten wechseln oft mit bewundernswerther Schnelle, und mit ihnen ändern sich Farben und Szenen. Berge, Hügel und Thäler mit Bäumen und Büschen geschmückt, die herrliche Niederung mit ihrem Wechsel von Bauland, von Obst-Pflanzungen und Gärten; Alles ist höchst angenehm in schönen Sommer-Tagen, wie im Frucht-reichen Herbst; lieblicher jedoch im Frühlings-Glanze, in der Blüthenzeit, mit dem Schnee und Purpur der Bäume, wenn die Natur neu erwacht, wenn ein verjüngender Hauch die Landschaft mit dem Anfluge des frischesten Grüns bekleidet.

* Die Karte, welche wir diesen Blättern beifügen, dient zur vorläufigen Orientirung und als Begleiter bei Wanderungen in der nächsten Umgegend. Auch das „Rund-Gemälde der Gegend von Heidelberg“, entworfen von S. RECKENDORF, ist für solche Absicht recht brauchbar.

Unter den nächsten Spaziergängen gedenken wir der Wege an den Neckar-Ufern, und besonders der *Leopolds-* und *Sophien-Strasse*, hier hat ein tägliches Lustwandeln vieler Personen zu bestimmten Stunden statt. Ueber die erste Entstehung des zuletzt erwähnten Spazierganges, des vormals sogenannten „*Pariser Weges*“ haben wir * Folgendes zu berichten:

CHRIST. SEIDEL, ein achtbarer Bürger, welcher, nachdem er sich als Schmiedt-Meister zur Ruhe gesetzt, hatte, ungefähr in der Zeit des ersten Französischen Revolutions-Krieges, auf eigene Kosten, und nicht ohne persönliche Anstrengungen, ausserhalb der Stadt, den Weg vom *Klingenthore* bis an die *Rohrbacher Chaussee* ebnen und zu einem Spaziergange umschaffen lassen. Heftige Gewitter-Regen, und die von nahen Bergen strömenden Wasser, verwüsteten früher diese Gegend mehr und weniger, und selbst die grössten Gestein-Trümmer wurden aus den Höhen herabgeführt; SEIDEL liess die Wasser längs des Weges durch einen ausgemauerten Graben ableiten. Die zur Seite der Stadtmauer in wahrer Wildniss liegenden Felder, die früher als Schiessplatz dienten, machte derselbe urbar, legte darin Hopfen- und Wein-Gärten und Gemüse-Felder an, bepflanzte sie auch mit Obst-Bäumen. — Das, mit Lebensgefahr verbundene, Scheibenschiessen, unmittelbar an einem öffentlichen Wege, war schon früher, mehrerer Unglücks-Fälle wegen, untersagt worden; SEIDEL richtete das Schiesshaus zu seiner Wohnung (No. 306 der Vorstadt am Schiessthore) ein. Mit vollem Rechte benannte man die, von dem ehrsamem Bürger geschaffene, Anlage „*Seidels-Weg*“. Später wurde die Promenade als „*Pariser Weg*“ bezeichnet, weil, im Revolutions-Kriege, die ersten feindlichen Franzosen auf demselben in die Stadt eindringen. — Zur Belohnung erhielt SEIDEL das Ganze von der Stadt unentgeltlich für seine und seiner Familie Lebensdauer. Später verpachtete man die Felder in einzelnen Abtheilungen, bis endlich, 1830, die Ländereien von der Stadt zur „*neuen Anlage*“ abgegeben wurden, woraus die *Leopolds-* und *Sophien-Strasse* entstand. Durch die „*neue Anlage*“, um welche sich der verstorbene Stadt-Direktor von FISCHER unvergessliche Verdienste erwarb, hat diese Promenade wesentlich gewonnen; ja es ist dieselbe von ihm, dem warmen Freunde und eifrigen Beförderer alles Schönen und Guten — unter thätiger Mitwirkung von Garten-Inspektor METZGER, Wegebau-Inspektor LORENZ und Geometer SCHINDLER — im wahren Wortsinne erst geschaffen worden. Ein überaus einfaches Denk-

* Nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberforstraths GATTERER.

mal erinnert an den früh Verklärten. — Die Stadt *Heidelberg*, welche schon mehrmals bewiesen hat, wie angelegen ihr Alles ist, was sich auf das Interesse der Universität und der gesammten Einwohnerschaft bezieht, erwarb sich neuerdings ein ganz vorzügliches Verdienst dadurch, dass dieselbe auf uneigennützigste Weise ein grosses Stück Landes für die „Anlagen“, wie für den landwirthschaftlichen Vereins- und den botanischen Garten abgab. Bei derselben Gelegenheit wurde * das früher der Universität gehörende „*Arboretum*“ ** der öffentlichen Promenade verbunden und deren Reiz dadurch nicht wenig erhöht. — Der Wege im Felde, zwischen den Heer-Strassen nach Mannheim und Schwezingen führend, haben wir noch zu erwähnen. Die an schönen Aussichts-Punkten angebrachten Bänke sind Werke eines längst dahin geschiedenen Freundes der Natur, des vormaligen Stadt-Direktors PFISTER.

Schloss-Ruine.

..... „An grüner Berge Brust,
„ruht gross das Schloss“

Der erste Gang des Fremden sei zu diesem Palaste, zu diesem wahrhaften Denkmale alter Fürstengrösse; denn Schöneres in solcher Art sieht man in Deutschland nichts, als die *Heidelberger Schloss-Ruine* ***.

* Während des Druckes dieses Blattes.

** Es war davon S. 99 die Rede.

*** Unter den bildlichen Darstellungen des Schlosses aus früheren Zeiten, erwähnen wir die östlichen Ansichten von FOQUIER (Kupferstich von 4 Fuss Länge und 3 Fuss Höhe, aus dem Jahre 1620, er enthält, ausser dem Schlosse, auch den Schlossgarten und die Stadt), von HOLLAR (Kupferstich, ebenfalls aus dem Jahre 1620) und von RIEGER (Kupferstich, 1787). Nördliche Ansichten des Schlosses lieferte SEB. MÜNSTER (Kupferstich, 1540), MERIAN (Kupferstich, 1619) und ULRICH KRAUSS (Kupferstich, 1686). Von Hof-Baumeister A. SCHLICHT hat man drei Ansichten des Schlosses von der Ost-, Nord- und Südseite und vom Innern, aus dem Jahre 1784, und von G. PRIMAVESI zwölf Blätter nach eigenen Aufnahmen, auch nach Zeichnungen von SPAETH (1798). ROTTMANN gab 1815 eine Folge kleiner geätzter Blätter heraus, und C. von GRAIMBERG lieferte Ansichten des Schlosses vor seiner Zerstörung in verschiedener Grösse. Endlich haben wir, aus neuer und neuester Zeit, der Ansichten der Ruine zu gedenken, welche nach Zeichnungen von E. FRIES, C. von GRAIMBERG, MEYER, ROUX, RORDORF u. A. in den vielartigsten Formaten von GRAPE, HALDENWANG, SCHNELL u. A. gestochen, radirt und lithographirt worden. — Unter den vorhandenen Schilderungen des Schlosses, sind als besonders werthvolle Begleiter beim Besuche, in denen man die

Wir empfehlen die alte, an der Höhe hinaufgebaute Strasse — die sogenannte *Bergstadt* — zum Hinansteigen. Manche ihrer Häuser, obwohl theilweise aufgefrischt, dürften aus sehr früher Zeit abstammen. An einigen Thürbogen liest man die Jahrzahlen 1534 und 1535. Sie tragen überdies Monogrammen der Steinmezzzen, die sich hier ansiedelten, um dem Schlosse, wo sie beschäftigt waren, möglichst nahe zu seyn. Ein anderes alterthümliches Gebäude, ohne Zweifel aus dem XIV. Jahrhundert, lässt noch Einschnitte der Brustwehren und Schiess-Scharten wahrnehmen; am alten Rathhause, 1653 erbaut und 1731 renovirt, sieht man die Abzeichen des Blutbannes und daneben ist das Wort *Bergfreiheit* zu lesen, die früher bestandene Immunität dieses Theiles von Heidelberg andeutend. — In den an der Nordseite gelegenen Häusern ist die Aussicht auf die Stadt, das Neckarthal und die Berge vorzüglich schön

So sehr auch Neugier und fröhliche Ungeduld drängen mögen, wir rathen nirgend zu verweilen, um möglichst bald auf dem Fahrwege nach dem *Wolfsbrunnen* die erste Ruhebänk zu erreichen. Hier ist die Ueberraschung bei weitem am grössten. In seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit tritt das Schloss hervor; man erblickt Stadt, Fluss und Ebene, die weite helle freundliche Landschaft mit den sie begrenzenden Bergen. Diese Aussicht muss als eine der schönsten gelten; die Feder vermag nicht zu schildern, was das Auge geniesst.

G e s c h i c h t l i c h e s .

Für das Andenken ist das Schloss doppelt merkwürdig. Aeltere und spätere Zeit treten, bei dem nach und nach entstandenen Ganzen, dem Auge in sonderbarem Kontraste entgegen. Die Geschichte der Pfalzgrafen und Kurfürsten schliesst sich gleichsam an das ehrwürdige Monument.

ausführlichsten Nachrichten über das Geschichtliche findet, zu betrachten: LEGER's Führer für Fremde durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses (zweite Auflage; Mannheim; 1819), und METZGER's Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens (Heidelberg; 1829). Der zuletzt genannten Schrift sind 24, durch RORDORF aquatintirte, Tafeln beigelegt, von denen viele, als Bilder vormaliger Grösse des Schlosses, besonderes Interesse erwecken; durch sie erhält man Vorstellungen von dem, was das Pracht-Gebäude einst war. Auch die verschiedenen beigelegten Durchschnitte sind sehr unterrichtend. Mehr und weniger umfassende Nachrichten über die Ruine findet man endlich in den S. 48 und 49 namhaft gemachten Büchern von KAYSER, SCHREIBER, GRIMM u. s. w.

Viele genaue Erinnerungen aus der Geschichte mittlerer und neuerer Jahrhunderte sind an das Schloss geknüpft; allein über das, was in uralten Tagen sich hier ereignet, hinterließ uns wenig Zuverlässiges. Merkwürdig, und mit einer Menge auffallender Züge geschmückt, ist eine Sage, welche, so gerechte Ursache man hat misstrauisch zu seyn, im Andenken des Volkes fortlebt. Eine heidnische Seherin, eine Zauberin, *JETTA* genannt, bewohnte, wie der Tradition gemäss erzählt wird, ungefähr in der Zeit, als die Jungfrau *VELLEDA* aus dem Stamme der Brukterer von den Germaniern verehrt wurde, in stiller Zurückgezogenheit, ein kleines Bethaus, das an der Stelle gestanden, wo gegenwärtig der Bau *FRIEDRICH II. (der neue Hof)* befindlich. Nach dem Glauben der Vorzeit bewirkte *JETTA* zahllose Wunder. Selbst aus fernen Landen wallfahrtete man zu ihr, um prophetische Deutungen über die Zukunft zu vernehmen. Einst soll sie von Palästen geweissagt haben, die auf dem Hügel erbaut, und von glänzenden Geschlechtern, von Sieg- gekrönten Königen, die hier ihren Sitz nehmen würden. Sie verkündigte, dass in einer glücklicheren Folgezeit „im Thale sich viel Volk ansiedeln und Wohnungen und Tempel errichten würde.“ — Der Hügel trägt heutigen Tages noch den Namen *Jettenbühl*.

Die meisten alten Nachrichten stimmen darin überein, dass das Schloss schon vor dem XIV. Jahrhundert vorhanden gewesen; im Erbvertrage von *Pavia (1329)* wurden zwei Schlösser genannt, ein oberes und ein unteres, von denen man weiss, dass sie zu Wohnungen der Pfalzgrafen dienten. Unentschieden möge jedoch bleiben; ob die Grundlage aus der Zeit stammt, wo die Römer noch in der Gegend ihr Wesen trieben, oder ob solche ein Werk des ersten Pfalzgrafen bei Rhein, *KONRAD'S von Hohenstaufen*, der, wie aus dem geschichtlichen Abschnitte erinnerlich seyn wird, in Heidelberg lebte. Die Ueberbleibsel alter Mauern ergeben, dass die ursprüngliche Form ein ziemlich regelrechtes Viereck gewesen; dieser Umstand dürfte der ersteren Ansicht das Wort reden; ein solche Bauart erinnert an das Volk, welches Jahrhunderte hindurch die Welt mit dem Rufe seiner Thaten erfüllte. Und vom Pfalzgrafen *KONRAD*, der so viele Besitzungen hatte, ist es kaum glaubhaft, dass er sich nach Heidelberg begeben haben würde, wäre daselbst nicht schon eine *Burg* vorhanden gewesen. Wie eine Sage erzählt, so hatte der Hauspriester *KONRAD'S*, *St. EBERHARD von Stalecke*, welcher zugleich Prinzen-Erzieher war, eine kleine Kapelle im nahen Walde hinter dem Schlosse. Der Mann war so fromm, dass ihn die heiligen Engel, die Cherubim, zu meh-

rerer Malen von *Stalecke* — alte Residenz der Pfalzgrafen oberhalb *Bacharach* — nach *Heidelberg* und zurückgetragen haben sollen. — Geschichtlich ist, das Kurfürst RUPERTUS I. († 1390) und RUPERTUS III. († 1410) einzelne Theile des Schlosses erbauen liessen. LUDWIG der *Bärtige*, und besonders FRIEDRICH der *Siegreiche*, so wie seine Nachfolger PHILIPP der *Aufrichtige* und LUDWIG V., waren bedacht auf Erweiterung und stärkere Befestigung gegen Feindes-Angriffe. Von Kurfürst LUDWIG V. namentlich rührt der, zum Theil vollführte Plan her, das Schloss in der Runde mit unüberwindlichen Bollwerken zu umgeben. Neue Pracht-Gebäude entstanden unter OTTO HEINRICH und unter FRIEDRICH IV. Die eigentliche Glanz-Periode aber war unter FRIEDRICH V., dem Beschützer von Wissenschaft und Kunst. Zur Ausführung seiner grossartigen Plane diente ihm einer der berühmtesten Baumeister, der Franzose CAUS. — Die Chroniken bewahren manche kleine Züge aus des Kurfürsten Geschichte. FRIEDRICH pflegte auf Neujahr mit verschwenderischer Freigebigkeit Geschenke unter die Hof-Dienerschaft auf dem Schlosse zu vertheilen. Einst fand ihn der „Pritschen-Peter“, sein lustiger Rath, den Tag vor dem Feste sehr missstimmt. Der Kurfürst hatte Geld verlangt, aber die Kassen leer gefunden. „Wäscht'è was, Alterle?“ redete der Schalksnarr tröstend ein, „mach' dassde Land-schreiber in Alzey wirscht, dann fehlt's dir nie am Baaren.“ Als der Kurfürst dem Manne mit der Kappe einst verwies, dass er seine „Silberne Schilt, die jhm von vnderschiedlichen Fürsten „vnnnd Herrn auff dem Stahl- vnnnd anderm Schiessen verehrt worden, versetzt hatte“, antwortete er: „Ewer Churfürstl. Gnaden „machen mich nur vierzehn Tag lang zu jhrem Cammermeister, so „will ich sie schon wieder lösen“.

In der langen Zeit blutiger Kriege des XVII. Jahrhunderts litt das Schloss sehr. KARL LUDWIG fand 1649 den Stammsitz seiner Väter öde. Weniges war den Verwüstungen der Zeit und der Rohheit der Eroberer entgangen. Gebäude und Garten wurden mit grossen Kosten hergestellt, auch manches Neue geschaffen. Nach dem Zeugnisse der Chroniken war die Hofhaltung „so galant und wohl regulirt,“ dass man Heidelberg nur das *kleine Paris* nannte. — Der Sohn und Nachfolger des Kurfürsten, KARL, sorgte in trüber Gegenwart, und gleichsam im Vorgefühl herannahenden Unglücks, zumal für Befestigung (1680). Die Soldaten LUDWIG XIV. verwüsteten das Schloss (1689 und 1693); es war, wie wir gesehen, keine kriegerische Massregel, nur Rachsucht und religiöser Fanatismus übermüthiger Eroberer, der ihren Zerstörungs-

Geist leitete. Erst als KARL PHILIPP in Heidelberg sein Hoflager hatte (1718 bis 1720) wurden die Baue wieder wohnlich gemacht. KARL THEODOR regierte lange (1742 bis 1764), ehe er das Schloss besuchte. Schon war die Einrichtung des OTTO HEINRICH-Palastes verordnet, da entzündete und zertrümmerte, in der Nacht nach Anwesenheit des Kurfürsten, ein herabfahrender Blitzschlag was der Zerstörungs-Lust Französischer Horden entgangen war; mehrere Theile des Schlosses wurden in Asche gelegt.

Sonach haben Belagerungen und Feuersbrünste seit Jahrhunderten von der alten Herrlichkeit Vieles zerstört; aber Manches trotzte der Zeit. Und seit KARL FRIEDRICHS Regierungs-Antritt (1803) wird der Ruine mit treuer Pflege gewartet. Man ist besorgt, dass schadhafte Stellen ausgebessert und das Ganze in baulichem Stande erhalten werde, um die denkwürdigen Ueberreste vor dem Untergange zu sichern. Der Krieg drängte die Sorge fürs Einzelne zurück und auch so manche, der Vollendung nahe Plane, welche der verklarte Weise in Absicht des Schlosses erfasst hatte. Unter der Seegen-reichen Regierung von KARL FRIEDRICHS erhabenen Sohn erfreuen sich Schloss und Garten einer vorzüglichen Obhut. Man kann mit allem Grunde das Jahr 1830 als eine Restaurations-Periode des Schlosses ansehen. Grossherzog LEOPOLD bewilligte eine bestimmte jährliche Summe zur Unterhaltung der Ruine; der Domainen-Verwalter, Hofkammerrath HAUB und Garten-Inspektor METZGER tragen die treueste Sorge für deren zweckgemässe Verwendung.

Naturgeschichtliche Thatsachen.

Das *Schloss* steht, am Fusse des *Königstuhles*, des erhabensten Berges, nächster Umgegend, auf granitischem Fels; nur einzelne Theile ruhen auf einem Trümmer-Gestein, von dem später weitere Kunde folgen soll. Der Hügel misst 613 Fuss über dem Meere und 313 über dem Neckar. — An der Felswand, von der die *grosse Terasse* begrenzt wird, ist deutlich zu sehen, wie neuere Granite, durch zahlreiche Turmaline bezeichnet, Trümmer und gewaltige Bruchstücke älterer Granite mit sich emporhoben und wie sie solche noch eingeschlossen enthalten. Der Weg, welcher in Schlangen-artigen Windungen durch den *Karmeliter-Wald* hinabführt in die Stadt, leitet meist über solchen neueren Granit, der ausser Turmalin auch rothen Granat in Krystallen von fast mikroskopischer Kleinheit umschliesst. — Das sich zersezende granitische Gestein ist dem Pflanzen-Wachsthume besonders günstig; daher die prächtigen Gruppen kraftvoller Bäume.

und der wohlthuende Wechsel mannigfaltiger Schattirungen von Laub- und Nadelholz. Der Epheu (*Hedera Helix* LIN.) gedeiht auf dem Schlosse mit seltener Ueppigkeit; grosse Trümmer-Massen der alten Feste werden von Epheu umschlungen und gleichsam zusammengehalten. — Der Botaniker findet die Ruine schon im Monate April mit einem reichen Flor von Gelbveilchen *Cheiranthus cheiri* bekleidet. Auf den Grasplätzen des Gartens ist im Mai *Ornithogalum nutans* häufig. An Mauern das ganze Jahr *Antirrhinum Cymbalaria*. In den Kastanien-Wäldern über dem Schlosse im Juni die violett blühende *Centaurea montana*.

Schloss-Garten.

Der *Schloss-Garten* * gewährt einen Spaziergang voll Leben und die mannigfaltigsten Anblicke. — Es ist unsere Absicht nicht, eine Schilderung der „königlichen Pracht“ zu versuchen, durch welche dieser Garten einst so bereichert war. Die Schöpfung FRIEDRICH V., eine sehr grossartige Unternehmung für jene Zeit, hatte, in ihrer Anlage auf einem Felsenhügel, mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch Terrassen half man der Ungleichheit des Bodens ab; man umgab die Terrassen mit Gallerieen und stellte die Verbindung durch bequeme Treppen her; aber dennoch mussten einzelne Theile auf künstlichem Grunde ruhen, den gewaltige Mauern stützten. Im Geschmacke früherer Jahrhunderte, liess der alte Schlossgarten nichts vermissen, was in jener Zeit hochgeachtet war. Grotten — geziert mit Bildner-Arbeiten, mit Kunstwerken seltner Art, obwohl zum Theil in wundersamer Form, geschmückt mit Muscheln und Korallen — Portale, Bogenhallen, Weiher, Wasser-Spiele, Fontainen und Brunnen mit zierlichen Säulen-Gestalten, Wasser-Becken, Pomeranzen-Haine, Blumenbeete und Irrgärten. Die Anlage, womit man das Schloss nach drei Seiten umgab, war das Werk des Ingenieurs DE CAUS. Man liest in der von ihm verfassten Schilderung **: „Ums Jahr 1616 hat der Pfalzgraf das Schloss „mit einem recht Königlichen Garten, und denselben an sich selbst „mit ausländischen Gewächsen, durch sonderliche Kunst-Ordnung,

* Man hat Plane davon aus verschiedenen Zeiten: einen Kupferstich aus dem Jahre 1620; eine Zeichnung von BODE (1704) und eine dergl. von METZGER (1828).

** *Hortus Palatinus a Friderico Rege Bohemiae Electore Palatino Heidelbergae exstructus SALOMONE DE CAUS. Francof. 1620*, und MELISSANTES das erneuerte Alterthum, oder curieuse Beschreibung einiger vormals berühmten Bergschlösser. Frankf. 1713.

„vornemlich aber mit Brunnen und Wasser-Werken, auch Wasser-Music herrlich und berühmt gemachet. In solchem Garten ist unter andern ein Pomerantzen-Garten zu sehen, worin dreissig grosse Pomerantzen-Bäume, jeder ohngefähr 25 Schuh hoch, und der anderen mittelmässigen ohngefähr in vierhundert anzutreffen gewesen. Und sind die grossen im Jahre 1619 bei die sechzig Jahr alt gewesen, welche man alle, in der Grösse wie sie sind, mit Wurzeln und Erde, in sonderbahren darzu gemachten Kästen, aus dem alten Herren-Garten in der Vorstadt, nicht ohne grosse Mühe und Arbeit den Berg hinauf in diesen neuen Garten führen müssen. Worzu nun alle Jahr ein Pomerantzen-Hauss um Michaelis-Zeit aufgeschlagen, so in der Länge 180, in der Breite 32 Schuh, und ein hölzernes Gebäu gewesen, welches mit vier Oefen den gantzen Winter gewärmt worden. Der Blumen-Garten hatte sechzig Schuhe in die Länge, und zwei hundert in die Breite, und einen kleinen Weiher, darein sich alles Gewässer, so aus den Gärten kommet, versamlet. Es hatten sonsten die vielfältigen Brunnen unterschiedliche und mancherley Wasser-Künste, welche, wenn man sie allesammt hat wollen springen sehen, eine Stunde zubringen müssen. Der grösste Theil an diesem Werk war allbereit verfertiget, aber die Music noch nicht, über die war noch dabey eine grosse Grotte, item Fischhalter und kleinere Grotten“*. — Vom Unglücks-Jahre 1764 an bis 1803 war der Garten verpachtet; er wurde als Feld und zum Obstbau benutz; die Bildsäulen und andere Verzierungen hatte man nach Mannheim und Schwezingen zur Verschönerung dieser Orte gebracht. KARL FRIEDRICH befahl die Einrichtung des Gartens zu forstlich-botanischen und ökonomischen Zwecken. Von Oberforstrath GATTERER rührt die erste Anregung her, dem in Verfall gerathenen, ehemals so prachtvollen, Garten eine neue Gestalt zu geben, und ihn für Einheimische und Fremde zugänglich zu machen. Der Plan ist das Verdienst ZEYHERS; er und GATTERER leiteten die Ausführung. Im Herbst 1804 begann die Umschaffung.

„Gleich nachdem ich hierher berufen worden** — Ostern 1787 — hatte ich den Wunsch, die alte Schloss-Ruine vom völligen Un-

* Bei der grossen Seltenheit des CAUS'schen Buches, muss der Abdruck, welchen METZGER seiner Beschreibung des Schlosses beigefügt hat, sehr erwünscht seyn. Auch die Kupfer sind, theils in gleicher Grösse mit dem Originale, theils in verjüngtem Massstabe, nachgebildet.

** So erzählt GATTERER in einem mir zur Benutzung vertrauten hand-

tergange, durch bessere Aufsicht und durch eine neue Anlage des Gartens, zu retten; denn jeder, welcher Steine nach irgend einer Form zugehauen haben wollte, holte sie ungehindert von jener Ruine. Ich äusserte diesen Wunsch mehrfach gegen Mitglieder der Kurpfälzischen Regierung, fand aber leider kein Gehör."

„Der Haupttheil des Schloss-Gartens, nebst der Burgvogtey-Wohnung im Schlosshofe, war vom 31. July 1798 an auf zwölf Jahre an den pensionirten geheimen Sekretär LEGER für jährliche 400 Gulden verpachtet. Er bauete Getreide und Gemüse, hatte auch eine unbedeutende Wirthschaft, konnte jedoch wegen schlechten Bodens und Dünger-Mangels nicht bestehen; daher legte derselbe im Frühjahr 1803 eine kleine Plantage von Cichorien-Wurzeln an, und verband damit eine Cichorien-Kaffee-Fabrik. LEGER kam beim Hofrath-Kollegium zu Mannheim um Unterstützung ein, und erhielt auf drei Jahre einen Pacht-Nachlass von 150 fl. — Sein Pacht-Vorfahrer, WERLE, zahlte jährlich 200 fl., später nur 150 fl., und kam dennoch nach vier und zwanzig Jahren, im wahren Wortsinne, an den Bettelstab."

„Die übrigen Theile des Schlossgarten-Gebietes waren in einzelnen Abtheilungen an mehrere Personen verpachtet, welche bei Urbarmachung dieser Plätze die prachtvollen Epheu-Bekleidungen an der Ruine grösstentheils vernichteten."

„Im Januar-Monate 1804 wurde ich, durch besondere Veranlassung mit einer genauen Untersuchung des Gartens beauftragt, und zugleich vom Kurfürstlichen Hofraths-Kollegium aufgefordert zu berichten: in welchen Theilen der Garten devastiret sey, und das Angenehme für den fremden und einheimischen Beobachter unterbreche."

„Am 23. Januar eröffnete ich, im Garten selbst, dem wegen Re-Organisation der Universität anwesenden Kuratel-Amte — Staats-Minister Freiherrn von EDELSHEIM und Geheimen Referendar HOFFER — meine längst gehegten Ideen zur Benutzung des Schloss-Gartens zu einem ökonomischen und Forst-Garten, verbunden mit einem öffentlichen Spaziergang. Meine Vorschläge wurden mit Beifall aufgenommen. Ich säumte nicht, eine gedrängte schriftliche Eingabe bei dem Höchstseeligen Kurfürsten KARL FRIEDRICH zu machen, mir auch für die demnächstige Ausführung den Verdienst- und Geschmack-vollen Garten-Direktor SKELL zu Schwezingen als technischen Beistand zu erbitten. Schon unter dem 1.

schriftlichen Aufsätze: „historische Andeutungen über den Heidelberger Schlossgarten," den man nicht ungern im Auszuge hier eingeschaltet lesen wird.

Februar wurde mir die Allerhöchste Genehmigung und der Befehl, unter Beiziehung SKELL's, näheren Bericht über meinen Plan und einen Kosten-Ueberschlag einzuschicken. Ich liess sogleich den ganzen Platz vom Feldmesser BODE geometrisch aufnehmen, und entwarf einen umständlichen Bericht, welcher die Billigung SKELL's erhielt. Vorzüglich äusserte derselbe seine grosse Freude darüber, einen so reizenden und — im Vergleich zu Schwezingen — dankbaren Platz mit bearbeiten zu helfen. — Die Kosten der Anlage berechneten wir gemeinschaftlich auf 5 — 6000 fl."

„Am 12. Juni hatte ich die allerhöchste Gnade unserem Durchlauchtigsten Landesherrn meine Ideen an Ort und Stelle zu erläutern, und erhielt im Juli vom Geheimen Finanzrathe die gnädigste genehmigende Resolution, wornach aus dem Kultur-Verbesserungs-Fond als Primitiv-Summe 4000 fl. zur Vollführung meines Planes, so wie als Kurrent-Bedarf jährlich 400 fl., zur Hälfte aus der Staats- und zur Hälfte aus der Universitäts-Kasse, angewiesen wurden. Im zweiten Jahre der neuen Anlage erfolgte ein ausserordentlicher Zuschuss von 1000 fl. aus der Universitäts-Kasse. — Zugleich wurde mir die Direktion des Ganzen übertragen."

„So gross meine Freude gewesen war, die Ausführung meines Planes in Gemeinschaft mit SKELL zu beginnen, so wurde diese Hoffnung leider! dadurch vereitelt, dass derselbe nach München berufen wurde. Sein würdiger Nachfolger zu Schwezingen, der jezzige Geheime Hofrath ZEYHER, erhielt nun den Auftrag gemeinschaftlich mit mir die Ausführung vorzunehmen. ZEYHER unterzog sich der Sache mit grösstem Eifer; von ihm rührt auch der schön gezeichnete Plan, nach welchem die Anlage grösstentheils ausgeführt wurde."

„Im Oktober 1804 liessen wir die hinderlichen und unnützen Hecken, die Zwischen-Mauern, die schlechten Bäume u. s. w. beseitigen; die Haupt-Wege wurden abgesteckt, der ganze zu bepflanzende oder zu besäende Garten umgerottet, Stellen, die solches bedurften, wurden verbessert, und sodann die für den ökonomischen Garten bestimmten Theile in mehrere hundert kleine Felder abgetheilt, zum Theile auch in demselben Herbste noch bestellt; einige Plätze bereitete man zu einer Baumschule vor und besäete oder bepflanzte sie mit in- und ausländischen Holzarten."

„Im Frühjahr 1805 fingen, unter thätiger persönlicher Mitwirkung ZEYHER's, die Anpflanzungen in- und ausländischer Holz-Arten an; die Rasen-Flecken und Bordüren wurden theils gelegt, theils angesäet; die Aussaaten der Sommer-Gewächse im ökonomischen Garten besorgt, und Alles gedieh zur allgemeinen

Bewunderung ausserordentlich, welches wohl vorzüglich dem Roten des Bodens zuzuschreiben war, aber auch dadurch beträchtliche, zuvor nicht in Anschlag gebrachte Ausgaben veranlasste.”

„Man verband gleich Anfangs folgende Zwecke mit der Anlage: 1) für die akademischen Lehr-Anstalten einen möglichst vollständigen ökonomischen Garten zu gewinnen; 2) die verschiedenen, im Freien ausdauernden, in- und ausländischen Forst-Gewächse beisammen zu haben; 3) Baumschulen von Obst- und anderen Baum-Arten anzulegen; 4) durch gut geordnete Saamen-Kabinette die Studirenden mit den verschiedenen Sämereien der landwirthschaftlichen und Forst-Gewächse gründlich bekannt zu machen; 5) die ehrwürdigen Schloss-Ruinen vor ihrem völligen Untergang zu schützen, weswegen auch dieselben jährlich vom herrschaftlichen Land-Baumeister besichtigt, und das dessfalls Nöthige veranstaltet wurde; und 6) dem hiesigen sowohl als dem fremden Publikum einen angenehmen öffentlichen Spaziergang und Versammlungs-Platz zu verschaffen. In letzterer Absicht wurde auch eine Garten-Wirthschaft, und während des Sommers wöchentlich ein- auch zweimal im Freien im Garten, oder auf der Ruine Harmonie-Musik veranstaltet.”

„Der ökonomische Garten gehörte, bei der ersten Anlage, unstreitig zu den reichhaltigsten in Deutschland. — Mehrere Getreide-Arten wurden zum Versuche, gegen die bisherige Gewohnheit, in Winter- und Sommer-Bau genommen. — Viele Sämereien von den vorzüglichsten Gewächsen vertheilte ich nicht nur an hiesige und benachbarte Landwirthe, sondern versendete deren auch ins nahe und ferne Ausland.”

„So viele Freude ich an dem Gelingen der von mir ausgehenden Unternehmung hatte, so wurde mir dennoch gleich in den ersten Jahren das Geschäft durch mancherlei widerwärtige Umstände verleidet, und im Jahre 1810 sah ich mich bestimmt, um meine Entlassung als Schloss-Garten-Direktor nachzusuchen. Es wurde mir jedoch nicht nur keine Resolution, sondern ich erhielt später manche den Schloss-Garten betreffende Aufträge, die ich indessen ablehnte.”

„Im Jahre 1812 erhielt der jezzige Garten-Inspektor JOH. METZGER, als Universitäts-Gärtner, das ganze Schloss-Garten-Gebiet zur Unterhaltung und Benutzung, nebst der Wohnung und Garten-Wirthschaft. Er vergrösserte die Weinbau-Anlagen am Friesenberg und unterhält noch jezt den Garten im besten Zustande. Der ehemalige ökonomische Garten ist eingegangen, seitdem

vom landwirthschaftlichen Verein vor dem Mannheimer Thore, unter Leitung METZGER's, ein landwirthschaftlicher Garten angelegt worden.

Mit höchst gefälliger Einfachheit verbinden die Anlagen — aus denen, wie begreiflich, Alles, von Französischem Geschmack früherer Zeit Zeugende, längst verschwunden — zugleich viel Grossartiges, und dabei sind sie ganz auf das Oertliche berechnet. Die Natur blieb unverkünstelt, sie wurde blos veredelt*. Inspektor METZGER unterhält und pflegt den Garten mit besonderer Treue und Liebe. Seiner regen Sorgfalt verdanken die Anlagen nicht wenige wesentliche Verbesserungen. — Selten, nur in stürmischen Winter-Tagen, findet man den Schlossgarten Menschen-leer; öfter, zumal an Sonn- und Feiertagen, und jede Mittewoche der schönen Jahreszeit, wo Abends auf dem gesprengten Thurm Harmonie-Musik ist, wird der Spaziergang angenehm belebt getroffen, und nicht selten hat ein wahres Treiben und Drängen der Menschen aus allen Ständen und Altern statt.

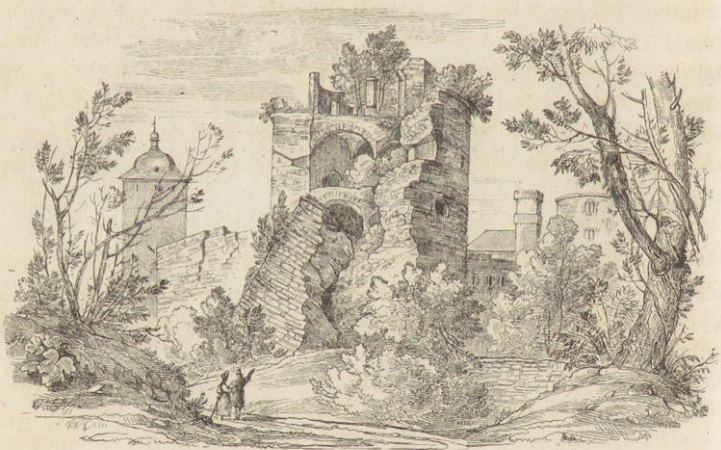
Um mit allem Sehenswerthen sich bekannt zu machen, gehe man nun zuerst durch den Schlossgarten zum oberen Fürstenbrunnen. Ein Werk KARL PHILIPP's, aber erst 1738 errichtet,

* Man möchte darum keineswegs den tadelnden Worten eines geistvollen Dichters unbedingt beipflichten: Es fehlt unserer Zeit, so sehr sie die Natur sucht, eben der Sinn für Natur; denn nicht allein diese regelmässigen Gärten, die dem jezzigen Geschmacke zuwider sind, bekehrt man zum Romantischen, sondern auch wahrhaft romantische Wildnisse werden verfolgt, und zur Regel und Verfassung der neuen Gartenkunst erzogen. So war ehemals um die grosse, wundervolle Heidelberger Ruine eine so grüne, frische, poetische und wilde Einsamkeit, die so schön mit den verfallenen Thürmen, den grossen Höfen und der herrlichen Natur umher in Harmonie stand, dass sie auf das Gemüth eben so wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte, ich war so entzückt über diesen einzigen Fleck unserer Deutschen Erde, dass das grünende Bild seit Jahren meiner Phantasie vorschwebte; aber vor einiger Zeit fand ich auch hier eine Art von Park wieder, der zwar dem Wandelnden manchen schönen Plaz und manche schöne Ansicht gönnt, der auf bequemen Pfaden zu Stellen führt, die man vormals nur mit Gefahr erklettern konnte, der selbst erlaubt, Erfrischungen an anmuthigen Räumen ruhig und sicher zu geniessen, doch wiegen alle diese Vortheile nicht die grossartige und einzige Schönheit auf, die hier aus der besten Absicht ist zerstört worden". (TIECK, Phantasus. I. B. S. 65.)

achtzehn Jahre später, nachdem der Kurfürst seinen Hof-Sitz von Heidelberg verlegt hatte. Der Grund, weshalb die Quelle gefasst und mit einem Ueberbau versehen wurde, war der Wasser-Mangel in Mannheim, der neuen Residenz. — Hier hat man bei weitem die herrlichste Ansicht einer der Haupt-Zierden des Schlosses, die nicht minder oft geschildert, als abgebildet worden: des Thurmes mit seinem gewaltigem abgerissenem Mauerstücke und dem dunkeln Hintergrunde seiner offenen Gewölbe.

Der gesprengte Thurm.

„Selbst im Versinken noch zeuget der Burgen altes Gemäuer
Von dem eisernen Sinn derer, die es gebaut“.



(Nach einer Zeichnung des Hrn. Dr. LAUTER.)

Der Siegreiche Kurfürst, FRIEDRICH I., war der Erbauer (Mitte des XV. Jahrhunderts). Das Schloss verdankt dem klugen und tapfern Regenten * gar manche Verschönerung; stets befangen in Fehden, musste er jedoch auf dessen Vertheidigung nicht minder grossen Bedacht nehmen. Lage, und mehr noch die sehr feste Bauart, lassen keinen Zweifel, dass man bei Aufführung des Thurmes besonders den Schuz im Auge gehabt. Eine der erhabensten Stellen des Schlosses gegen die Bergseite einnehmend, hat unser

* C. J. K (REMER) Geschichte des Kurfürsten Friedrichs des Ersten von der Pfalz. Frankfurt; 1765.

Thurm Mauern von 20 Fuss Stärke, um der Gewalt der „Stücke“ gehörigen Widerstand leisten zu können. Das von einer gewaltigen Säule getragene Stein-Gewölbe im Souterrain ist späteren Ursprungs. Erst 1603 liess LUDWIG IV. dasselbe errichten. Auch der, zum Theil noch vorhandene, Ueberbau, mit offener Gallerie rührt von ihm her. Die Eisen-Ringe im Gewölbe waren zum Einhängen von Doppel-Haken bestimmt. Im Orleans'schen Kriege, 1689, wurde der Thurm untergraben und gesprengt. Der ganze Umkreis zitterte vom Donner; aber mit Deutscher Kraft wusste das Mauerwerk, als sey es von seinen Erbauern für die Ewigkeit geschaffen, Französischer Verheerungs-Sucht zu widerstehen. Die furchtbare Gewalt des losgelassenen Elementes, die schreckliche Erschütterung des aufgehäuften Pulvers, vermochten nur ein grosses Mauerstück vom Ganzen zu trennen. — Der frühere Name Pulverthurm weist sehr unzweideutig auf den Gebrauch hin. — Es ist nicht wohlgethan, wenn man sich darauf beschränkt, die kolossale Ruine nur von der Höhe zu betrachten. Ein getreues Bild derselben wird erlangt, wenn der Fremde hinabsteigt in den breiten und tiefen Graben, welcher das Schloss von dieser Seite umgibt. — Dem gesprengten Thurme unmittelbar gegenüber, findet sich zugleich eine, die Beachtung des Geognosten verdienende, höchst denkwürdige Thatsache. Man sieht den aus der Tiefe aufgestiegenen Granit mit mächtigen Bänken eines Konglomerates bedeckt, welches meist aus granitischem Gruss und aus Granit-Fragmenten und Geschieben besteht, und durch den älteren Granit sind, bis zum Trümmer-Gestein, mehrere, ihrer Masse nach wohl unterscheidbare, neuere granitische Gänge aufgestiegen.

Auf dem oberen Theile der stehen gebliebenen Thurm-Hälfte, aus den Trümmern selbst hervorgewachsen, drängt sich dicht belaubtes Gebüsch; es scheint den Verfall des Bauwerkes verhüllen zu wollen.

Der gesprengte Thurm ist dem viereckigen Thurme, durch dessen Thor wir später in den inneren Schlosshof treten, vermittelst einer gewaltigen Mauer verbunden. Sie stammt aus sehr früher Zeit, wurde aber unter LUDWIG V. bedeutend erhöht und erhielt zugleich, durch Verkleidung mit Quader-Steinen, mehr Breite und Stärke. FRIEDRICH V., des Pfalzgrafen Nachfolger, liess die Mauer mit einem Spizdach versehen; Gemälde des Schlosses aus dem XVII. Jahrhundert haben es noch aufzuweisen. Die Franzosen brannten das Dach 1689 nieder und versuchten die Mauer zu sprengen.

Im Graben findet sich der untere Fürsten- auch Frosch-

Brunnen genannt. Die Anlage stammt von KARL THEODOR (1767). Der Brunnen diente zum Gebrauche des Hofes in Mannheim und wurde auf das sorgfältigste unterhalten.

Eingang zum Schlosse.

Ein Blick auf die Brücke, welche in den inneren Schlossraum führt, zieht die Betrachtung um beinahe drei Jahrhunderte zurück. LUDWIG V. war der Erbauer (1540), wie gesagt wird; an einem der Bogen unter dem Thore ist übrigens die Jahreszahl 1531 zu lesen. KARL PHILIPP liess die gewaltigen Steinfeiler, auf welche die Brücke gestützt ist, 1718 wieder herstellen; denn 1693 waren dieselben, wie die Widerlagen, theilweise gesprengt worden. Dach und Zugbrücke hat man erst in späteren Zeiten abgebrochen und auf solche Weise dem Eingange ins Schloss eine seiner alterthümlichen Zierden geraubt. Der Thurm ist gleichfalls ein Werk LUDWIG V. Das hohe Spiz-Dach, welches er ehemals trug, brannte bei der Französischen Verheerung nieder. Das Pfälzische Wappen, womit FRIEDRICH V. die Aussenseite des Thurmes hatte schmücken lassen (1556), wird vermisst; aber die beiden Löwen, die Träger desselben, und die unförmlichen Schildknappen zu ihren Seiten, so wie die Gothischen Verzierungen, blieben erhalten. Ohne Zweifel hatten diese Sandstein-Bildwerke für die Eroberer nicht so viel Anziehendes, wie das Wappen, von dem gesagt wird, dass es aus massivem Silber gearbeitet war. — Im Inneren des Thores sieht man noch ein Ueberbleibsel veralteter Vertheidigungs-Art: das Fallgatter mit seinen Eisenspiizen.

Schon beim Eintritt in den inneren Hofraum, beim ersten flüchtigen Ueberblick wird es begreiflich, wie das Schloss nicht bloß einen Fürsten zum Urheber hatte. Die Anlagen folgten auf einander in Abständen von Jahrhunderten. Zeit und Baulust verschiedener Regenten, Macht und Geist der Bewohner des Schlosses, führten viele Aenderungen herbei. Ohne nach Symmetrie zu streben, schmückte jeder sein Werk mit immer steigender Pracht. Ungeachtet des mannigfach gemischten Architektur-Styles ist das Ganze höchst erhaben.

Rupertus-Bau*.

Gleich am Eingange, zur linken Seite des Beschauers, nimmt einer der, aus frühester Zeit abstammenden, Schloss-Theile die

* Am Neckar-Ufer, dicht an der nach Sinsheim führenden Land-

Beachtung in Anspruch. Der Rupertus-Bau, seit 1689 Ruine, in welcher erst neuerdings Reinlichkeit und Ordnung hergestellt worden *, ist das Werk des Pfalzgrafen und Römischen Königs RUPERTUS III. und trägt nach ihm den Namen. Die vordere Wand hat einige nicht unwichtige geschichtliche Denkmale aufzuweisen. Das Wappen des Königs in halb erhabener Arbeit. Sodann eine Stein-Platte mit drei alten Wappen-Schilden der Kurfürsten, und dabei in Altdeutschen Schriftzügen:

Tausent vier hundert Jar ma zelt
Als pfaltzgraf RUPRECHT war erwelt
Zu Römischem köng un hat regirt
Uff zehen Jar, darzu volufirt
Dis Hauss, welches pfaltzgraf LUDWIG
Erneuert hat wiess steitt Färtig,
Der Im vier und vierzigsten Jar
Fünfzehē hundert auch für war
Uss disser welt verschieden ist.
Ir baiders seln pfleg Jhesus Crist.

Der untere Rand zeigt noch Spuren von Vergoldung und die Jahreszahl 1545, nebst dem Namenszuge Friedrich II. C. F.

Ueber der Gothischen Thür erscheint, in hochehabener Stein-Arbeit, eine sinnbildliche Verzierung, wie solche kein anderer Bau des Schlosses aufzuweisen hat. Ein Rosenkranz von zwei Genien, mit faltigen Mänteln umhüllt, getragen, und im Kranze die Abzeichen des Maurer-Ordens, sehr wahrscheinlich auf Art und Weise der Ausführung des Baues und seiner Theile hindeutend. — Durch die Vorhalle tritt man in einen geräumigen Saal, dessen Decke ein starker Pfeiler stützt. Die Schluss-Steine der Kreuz-Gewölbe und Bogen von Vorhalle und Saal sind mit Wappenschildern, und anderen Abzeichen von Herkommen und Verwandtschaft, geschmückt. Man unterscheidet den Reichsadler des Königs, den Pfälzischen Löwen mit der Krone, den alten Wittelsbacher Schild und andere Insignien. Der Saal ist neuerdings hergestellt worden. Die Fenster findet man mit alter Glas-Malerei sehr zierlich aus-

strasse, steht beim sogenannten „Gut-Leut-Hof“ eine kleine Kapelle, welche mit dem Rupertus-Bau aus einer Zeit zu stammen scheint.

* Unter den Trümmern und zwischen dem Brandschutte fand man ganz kürzlich, beim Aufräumen verglaste und verschlackte Felsarten, ähnliche Thatsachen, wie wir solche später bei Erwähnung des achteckigen Thurmes zu schildern haben, ja in noch grösserem Massstabe.

geschmückt, an den Wänden Rüstungen, Geschenke des Grossherzogs, und zu Bildern zusammengefasste Trümmer kunstreich gearbeiteter Thon-Oefen aus verschiedenen Gemächern der Schloss-Ruine; auch Kugeln jeder Grösse, Waffen, Geräthschaften, Werkzeuge mannigfacher Art, die ausgegraben worden, sind hier aufgestellt. Eine Wendeltreppe, schön gewunden und aus wohlgebildeten Gliedern gestaltet, leitet in einem achteckigen Thürmchen zum zweiten Stockwerke. Sie wurde von LUDWIG V., dem *Friedfertigen*, aufgeführt (1543). Von diesem Kurfürsten und von FRIEDRICH II. rühren manche wesentliche Aenderungen und Verschönerungen im Rupertus-Bau her; darum blieb die ursprüngliche Einrichtung wenig erkennbar. Im oberen Stockwerke findet sich ein Kamin, welches die Aufmerksamkeit von Kunstforschern verdient. Die Arabesken sind überaus Geschmack-voll, so dass ihnen jene im OTTO HEINRICHS-Palaste, von denen später die Rede seyn wird, nachstehen dürften. „Sie zeugen von ihrer Entstehung in einer für diese Art grotesker Darstellung, durch die gleichzeitige Entdeckung der Bäder des Titus, durch RAPHAELS Pflege und KARL V. in Spanien und Italien bewiesene Vorliebe dafür, sehr günstige Periode. Und die langjährige enge Verbindung FRIEDRICH II. mit KARL — welcher ihm, nach einem von Jugend an fast ausschliesslich gewidmeten Leben und oft wiederholten, aber leeren Versprechungen, ausser dem goldenen Vliess und dem Reichs-Apfel in seinem Wappen, gleichwohl sonst sehr wenig Vortheile gewährte — macht die Versezzung dieser lieblichen, zart gearbeiteten Bildnerei aus dem Süden hierher begreiflich.“ Man erkennt unter diesen Bildnereien zwei Löwen; einer hält das Pfälzische, der andere das Dänische Wappen. Unter letzterem die Inschrift:

Sein Gemahell von königlichem Stamm
Fraw Dorothea ist ir Nam
Geporn Princessin aus Denmarckh
Norwegen, Sweden, drey Königreich starckh.

Von der Inschrift des ersten Wappens, die nur zum Theil noch lesbar, lassen sich die Worte entziffern:

. Churfürst, Der hat
. Werck, wie es hie stat,
. auffrichten Ion
. Regiment woll lang beston.

Alter Bau.

An den Rupertus-Bau schliesst sich zunächst der sogenannte Alte-Bau mit seinem Gothischen Erker; er ist denkwürdig wegen des Inneren und um der Aussicht willen. Wer der Gründer gewesen, weiss man nicht; aus dem XV. Jahrhundert aber dürfte der Bau abstammen, wenn er nicht höheren Alters ist; vielleicht war LUDWIG IV. der Stifter. Der gewölbte Saal im zweiten Stockwerk, während des XVI. Jahrhunderts als Kaisersaal bekannt, diente zu Hof-Festen und bei feierlichen Gastmahlen. Zerstört wurde der Bau gleichfalls in dem Gefahr-vollen Jahr 1689. Durch eine, erst 1831 ergänzte, Stiege ist ein neues Belvedere zugänglich geworden. Man erreicht einen der schönsten Standpunkte, um das liebliche Gemälde der Landschaft recht lebendig aufzufassen. Will es der Zufall, dass man sich in heiterer Abendstunde hier befindet, wenn das Tages-Gestirn niedersinkt, so werden diese Augenblicke zu den unvergesslichsten zu zählen seyn, die auf der Ruine verbracht worden.

Alte Kapelle.

Ein merkwürdiges Alterthum und zu den Gegenständen gehörend, welche die Neugierde des Fremden besonders an sich ziehen müssen; denn es bleibt diese Kapelle ein sprechendes Denkmal vom wunderbaren Wechsel menschlicher Dinge. Das Längstvergangene wird beim Anblick der, durch Jahrhunderte ergrauten, Mauern zur Gegenwart gezaubert.

Den ersten Grund zur Kapelle, einem der ältesten Theile des Schlosses, legte RUPERTUS I. (1346). Der Pfalzgraf versah seine Stiftung, die dem heiligen UDALRICH geweiht war, mit so ansehnlichen Einkünften, dass dieselbe, nach dem Ausspruche eines vollgültigen Richters, des Papstes JULIUS III., „für die reichste Kapellmeisterei in Deutschland“ galt. Erneut und wiederholt eingeweiht wurde das Bethaus unter FRIEDRICH I. (1470), der die Pfründe vermehrte, womit dasselbe ursprünglich begabt worden. Im XVII. Jahrhundert liess FRIEDRICH V. — nachdem die neue Schloss-Kapelle errichtet worden — die Alte zum Königs-Saale umschaffen, dessen Decke vier gewaltige Säulen trugen. Bei der Belagerung des Schlosses durch die Schweden (1634) wurde das Gebäude sehr beschädigt; aber nach Beendigung des dreissig-jährigen Religions-Kampfes unter KARL LUDWIG hergestellt, und mit hohen Giebeln versehen (1658). In den Jahren 1689 und 1693 wandelten die Franzosen dasselbe zur Ruine um. Noch in der

Mitte des XVIII. Jahrhunderts standen indessen die alten Mauern des König-Saales; KARL THEODOR befahl deren Abbruch bis zum Gesimse; von ihm rührt auch die Dach-Bedeckung her.

Lebendige Erinnerungen aus der früheren Geschichte knüpfen sich an die Trümmer. In dieser Kapelle musste, auf FRIEDRICH II. Befehl, die Messe Deutsch gelesen werden; das Abendmahl liess der Pfalzgraf unter zweierlei Gestalt austheilen (1551); hier wurden zwei Dänische Königstöchter getraut, Prinzessin DOROTHEA mit FRIEDRICH II. (1535) in der Kapelle, Prinzessin ERNESTINE mit Kurprinz KARL (1671) im König-Saale. — Die Chroniken rühmen den bewundernswürdigen Luxus, die wahrhaft grossartige Pracht bei letzterer Vermählung. Die Wände waren mit werthvollen Tapeten behangen, und in des Saales Mitte, unter Gold-durchwirktem Atlas-Himmel, die zur Trauung vorgerichtete Erhöhung mit rothem Boy überkleidet. Auf der Tafel Türkische Teppiche und Decken von violenblauem Sammet „mit Gold- und Silber-Faden meisterlich gesticket.“ Zu beiden Seiten der reichen Fussbänke, Leuchtsäulen von massivem Silber. Für die fürstliche Familie und die hohen Gäste waren kostbare Sessel im Kreise geordnet, und darüber ein Himmel von geblütem Sammet. — An viertausend Zuschauer soll der Saal an dem festlichen Tage gefasst haben; was jedoch nicht wohl glaubhaft ist. — Spurlos verschwand alles Grosse und Herrliche jener glänzenden Periode. Der König-Saal, von seinem Zeitalter bewundert, dient jetzt zum Bandhaus, und von der alten Kapelle blieben nur zwei Gothische Fenster, die auf dem Altan an der Nordseite der Schloss-Ruine zu sehen sind*.

Friedrichs - Bau.

Was nicht unbesehen bleiben darf, ist der Friedrichs-Bau. Den verhältnissmässig späten Ursprung würde Jeder ahnen, läse man auch nicht die Geschichte seiner Entstehung auf einer Steinplatte über der Thüre, welche zum Altan führt. FRIEDRICH IV. liess, auf Fundamenten alter Gebäude, den Palast errichten. Er bestimmte denselben „zum Gottesdienste und zur anmuthigen Wohnung“. Statuen der Ahnherren zieren eine der Façaden. Wenige Jahre nach vollendetem Bau, nahm das Grab den Pfalzgrafen auf; die 1601 begonnene Arbeit wurde 1607 vollendet, und schon 1610 starb FRIEDRICH. Nach der Zerstörung von 1689 verfügte KARL PHILIPP eine erneuerte wohnliche Einrichtung. In Folge

* Man hat eine Ansicht des König-Saales von J. A. KRAUSENS Meisterhand. Herr Medizinalrath NEBEL in Heidelberg besitzt das seltene Blatt.

der Feuersbrunst von 1764 aber wurde das Ganze zur Ruine; nur das Mauerwerk mit seinen Statuen und anderen Verzierungen überdauerte. Das Schieferdach liess KARL THEODOR aufsetzen, der den Schutz der Kapelle besonders im Auge haben mochte.

An der, dem Schlosshofe zugekehrten Hauptwand des Friedrich-Baues sieht man zwischen beiden, das Pfälzer und das Oranische Wappen tragenden, Giebelwänden, die Themis mit Schwert und Waage. Sodann folgen, in vier Abtheilungen, die lebensähnlichen Bildsäulen der Stammherren des Hauses. Mit KARL dem Grossen beginnt die Reihe und reicht hinab bis zu FRIEDRICH IV., dem Erbauer. In aufsteigender Ordnung, und von der Rechten zur Linken, folgen die Statuen einander so:

FRIEDERICUS IV. 1607 (diese Jahreszahl hat auf die Vollendung des Baues Bezug; bei den folgenden Statuen deuten die Zahlen das Todesjahr an). JOHANN CASIMIR (1592), LUDOVICUS (1583), FRIDERICUS PIUS (1576), OTTO HENRICUS (1559), FRIDERICUS II. (1556), FRIDERICUS Victoriosus (1476), RUPERTUS Senior (1390), CHRISTOPH Rex Daniae (1559), OTTO Rex Hungar. (1312), RUPERTUS Rex Rom. (1410), LUDOVICUS Imperator. (1347), RUDOLPHUS (1319), LUDOVICUS (1213), OTTO Wittelspac. (1183), CAROLUS Magnus (814).

Die Verstümmelung mancher Statuen rührt vom Beschiessen des Schlosses durch die Schweden her (1633). So unter anderen die von FRIEDRICH II. und von JOHANN KASIMIR; andere Bildsäulen wurden später muthwillig beschädigt*.

Das Erdgeschoss, auf einem Gewölbe ruhend, das zum grossen Schlosskeller führt, umfasst die neue Kapelle. Ueber dem Eingange liest man in Hebräischer und Deutscher Sprache die Worte des Psalms: „Dies ist Jehova's Pforte, die Gerechten werden durch dieselbe gehn.“ Seit 1804 wird hier kein Gottesdienst mehr gehalten, und von der vormaligen prachtvollen Einrichtung findet sich nicht eine Spur. Es ist Schade, dass selbst das grosse Altarblatt, Christus von Johannes getauft, seiner Zeit in die Mannheimer Gallerie wandern musste.

Der zweite und dritte Stock, theilweise noch zugänglich, waren einst zur fürstlichen Wohnung eingerichtet; zumal KARL LUDWIG lebte da mit seiner Hofhaltung. An der Façade gegen Norden findet man über dem Eingang das Pfälzische Wappen mit Spuren

* Aus dem Jahre 1752 hat man eine Zeichnung von THUN, den Friedrichs-Bau vor dem letzten Schloss-Brande darstellend, und C. von GRAIMBERG lieferte in drei Heften Abbildungen der „Statuen der Stammhäupter des Kurpfalz-Baierischen Fürstenhauses auf dem Heidelberger Schlosse“.

vormaliger Vergoldung, und in höchster Höhe thront auch hier die Göttin der Gerechtigkeit, an ihren Attributen kenntlich. — Die Verzierungen, mit welchen beide Façaden überladen sind, zeugen vom Geschmacke der Zeit, in welcher der Bau entstand; das Ganze ist dadurch eher schwer und steif, als leicht und gefällig geworden. Besonders auffallend wird diess an der gegen die Stadt gekehrten Seite, weniger an der dem inneren Hofraume zugewendeten, wo, zwischen den Nischen kolossaler Fenster, die übergrossen Statuen stehen. Diese tragen das Gepräge einer der Skulptur wenig günstigen Zeit. Die Kostüme der alten Pfalzgrafen und Kurfürsten, wie man solche gewählt, waren für die Bildhauerei nicht besonders geeignet; auch sieht man, wie die Künstler, bei Komposition und Stellung der Figuren, viel mit dem Zeit-Geschmacke zu kämpfen hatten, um freier von Manier bleiben zu können.

Grosses Fass.

Um einen Gegenstand nicht unbesehen zu lassen, von dem weit und breit viel Rühmens gemacht, der so oft genannt, der Aufmerksamkeit empfohlen, auch durch zahlreiche Abbildungen und Denkmünzen verewigt worden, besuche der Fremde das — grosse Fass. — Es ist überflüssig zu wiederholen, was man aus zahllosen Berichten weiss. Indessen lasse man sich, von dem Manne, welchem die Aufsicht über den Schatz vertraut ist, die höchst merkwürdige Geschichte des Fasses, oder vielmehr der Fässer erzählen, und man wird hören:

„wie das Heidelberger Schloss seit den letzten Jahren des XVI. Jahrhunderts im Rufe steht, die grössten Fässer zu besitzen; „dass Kurfürst KARL LUDWIG 1664, nachdem das ältere „grosse Fass — ein Werk des Pfalzgrafen JOHANN KASIMIR „aus dem Jahre 1591 — im dreissigjährigen Kriege sehr ver- „fallen war, ein neues Riesen-Fass verfertigen liess, welches „im Französischen Kriege zu Ende des XVII. Jahrhunderts „unbrauchbar und erst 1728 wieder ausgebessert wurde; end- „lich dass das jezzige Fass, das nicht nur eine Art Europäi- „scher Berühmtheit erlangte, sondern als weltberühmt zu be- „trachten, unter Kurfürst KARL THEODOR, 1751, in vollkomm- „ner Meisterschaft ausgearbeitet und mit acht Eisen- und „achtzehn Holz-Reifen gebunden worden sey, 283,200 Fla- „schen aufzunehmen vermöge, aber seit 1769 leer stehe, „nicht, wie man gewöhnlich behauptete, seit 1764, in dem „beim grossen Brande die Löschen den noch Wein aus dem „Fasse gereicht erhielten“.

A. JULLIEN* gab in der, vor wenigen Jahren erschienenen, zweiten vermehrten und berichtigten Auflage seiner *Topographie de tous les vignobles connus etc.* — einem durch sein Thema zu besonderer Genauigkeit geographischer und statistischer Angaben verpflichteten Buche, den redendsten Beweis von — Französischer Unbestimmtheit oder Aufschneideri. Er sagt p. 413. „*On cite parmi les curiosités de cette ville [Heidelberg] un tonneau immense, entouré de cercles de cuivre [die Reifen sind von Eisen] contenant environ 240 Fuder ou 2,192 hectolitres de vin, que le gardien ne manque pas de faire goûter aux étrangers avec beaucoup de cérémonie, dans une belle coupe nommée wiesderkom [Willkomm!], en leur annonçant qu'il a cent vingt ans. Ce qu'il y a de certain [?!] c'est que chaque année on remplace, par du vin nouveau, la quantité qu'on en a tirée.*“ — Der Verfasser rühmt zu oft wiederholten Malen, dass er zahllose geographische und statistische Werke und Reise-Bücher nachgelesen habe, *pour rendre son ouvrage complet et exact.* Und dennoch entfernt er sich so sehr von der Wahrheit! Wenn der *Meissner*, der bekannte *Basalt-Berg* in Hessen, von einigen Geognosten „*une montagne en Asie*“ genannt wurde, wenn gewisse Militär's es für schwierig erachteten: *Magdebourg* und *Marbourg* zu unterscheiden u. s. w., so sind dies verzeihliche Irrthümer und Schwächen; aber über ein Fass darf ein *Sommelier* keine Unrichtigkeiten aussagen, und leicht hätte *Monsieur JULLIEN* seine Begriffe berichtigen können. Seit den vier und sechzig Jahren, dass unser Fass leer gelegen, ist, wie wir durch Erzählung eines wohl unterrichteten Freundes wissen, nur einmal noch ein Widerschein alter Fülle und Herrlichkeit durch schuldlose Täuschung bewirkt worden. Als König FRIEDRICH WILHELM II. von Preussen in Begleitung Oesterreichischer Prinzen zur Zeit des Krieges gegen Frankreich (1795) das Heidelberger Schloss und Fass besuchte, wurde ein Fässchen mit Wein inwendig unter das Spundloch des grossen Fasses befestigt, um den hohen Gästen kredenzen zu können. — Wie Moskau im Besitze der grössten Glocke war, so darf Heidelberg sich des mächtigsten Fasses rühmen. Ist das gegründet, was SCHOPPERUS erzählt, so hatte *Salmansweiler* ein Fass, welches dem berühmten Heidelberger zwar um Vieles nachstand, denn es hielt nur 40 Fuder (80,000 Flaschen), aber das Spundloch war so weit, dass ein fröhlicher Mönch hineingefallen und darin ertrunken seyn soll.

Man findet übrigens auf dem Schlosse keine Spur eines Ge-

* Verfasser eines, ins Deutsche überetzten, Werkes: *Manuel du Sommelier (Paris; 1822).*

wölbes, gross genug zur Aufnahme des Fasses, als den noch vorhandenen Thurm-ähnlichen Keller; es ist daher ohne Zweifel auch dieses Gebäude ein Werk von JOHANN KASIMIR. Das ursprüngliche Dach liess der Pracht-liebende FRIEDRICH V. abheben und an dessen Stelle eine Platteform anlegen, die mit einer Brustlehne versehen und den Zimmern des Englischen Baues verbunden war.

Viele, die mit grossen Erwartungen hierher gekommen, werden mindestens den treuen Wächter des Fasses, ein Schnitzwerk von Holz, CLEMENS PERKEO, einen Tyroler Zwerg, KARL PHILIPPS lustigen Rath, darstellend, nicht ohne einiges Ergötzen betrachten.



Er war, mit seinem Blick voll schalkhafter Satyre, ein Freisinniger seines Jahrhunderts, und sicher wurde ihm, nicht ohne besondere symbolische Bedeutung, das Wahrzeichen des Meisters Reinecke beigegeben. Der Glückliche wusste täglich fünfzehn Flaschen

grossen Masses zu leeren, ohne seine parlamentarische Gabe einzubüssen; in fester Hand schwang er noch hoch den Pokal. PERKEO war übrigens, wie versichert wird, ein Mann von Bildung, den der Kurfürst sehr gewöhnlich zur Tafel zog. Eines Tages neckte sich der Minister KARL PHILIPPS, ein Mann von hohem Körperwuchse, mit dem Zwerge. Er endigte mit den Worten: „komm näher PERKEO, und gieb mir einen Kuss, aber strecke dich nicht.“ Die Antwort des Narren, indem er tief sich neigte, war genau die nämliche, welche der Ritter mit der eisernen Hand dem Kaiserlichen Hauptmann durch seinen Trompeter verkündigen liess; nur fügte PERKEO das Amendement bei: „aber ohne dich zu bücken.“

Altan.

Gern trennt man sich vom grossen Fasse, um die wohlthuende Ansicht der schönen Natur, die bezaubernde Lieblichkeit der Landschaft, auf dem nahen Altan zu geniessen. Der Blick über Stadt und Thal ist herrlich. — Auch der Altan, mit den beiden Erkern, und die grosse Batterie sind, so weit man weiss, Werke FRIEDRICH IV. (zwischen 1601 und 1607.)

Neuer Hof

Auf einem Gemälde des Schlosses von SEBASTIAN MÜNSTER, aus dem Jahre 1540, sieht man noch Trümmer des „heidnischen Kirchleins,“ des alten Bethauses. Die Stelle ist zwischen dem Friedrichs-Bau und dem Otto Heinrichs-Palaste. FRIEDRICH II. liess 1549 das Mauerwerk wegräumen, und den Bau aufführen, welchem, aus damaliger Zeit, der Name des neuen Hofes verblieben. Von der ursprünglichen Einrichtung ist wenig erkennbar. Der neue Hof bestand aus vier, durch Bogengänge unter einander, und mit dem achteckigen Thurme zusammenhängenden, Stockwerken. Ueber einigen Bogen sind noch Wappen vorhanden; zwei Pfälzische und ein Dänisches; des Kurfürsten Gemahlin, DOROTHEA, war eine Prinzessin von Dänemark. — In einer der Gallerieen des neuen Hofes, welche zu den Zimmern KARL LUDWIGS führte, war es, wo dessen Gemahlin CHARLOTTE, eine Prinzessin von Hessen, die Raugräfin von DEGENFELD erschliessen wollte, als letztere, geführt vom Kurfürsten, aus dem Speise-Saale trat. Man weiss, dass KARL LUDWIG sich von seiner Gemahlin trennte und mit LUISE von DEGENFELD trauen liess. Diese war die Tochter eines Schwäbischen Edlen, der im dreissigjährigen Kriege, erst unter Oesterreichs und sodann unter Schwedens Fahnen, gefochten hatte. Jener

Schritt ist allerdings nicht ganz zu rechtfertigen, aber gar manche Umstände vereinigen sich, um ihn zu entschuldigen. Die Kurfürstin, herrschstüchtig, voll eigenwilliger Laune, benahm sich gegen ihren Gemahl, der, bei vielen vortrefflichen Eigenschaften, gebieterisch und aufbrausend war, keineswegs auf geeignete Weise, sondern, wie alte Geschicht-Bücher sagen, „hoffärtig und widersinnig, so dass sie ihren Gemahl zu grösserer Wuth entflamte.“ Dagegen war LUISE — darüber ist nur eine Stimme — schön, verständig, sanft, anspruchlos und vielseitig gebildet. Jahrelang ertrug sie der Gebieterin Launen. Ihre wiederholten Bitten um Entlassung blieben ohne Erfolg. KARL LUDWIG selbst ersuchte die Kurfürstin, noch ehe er mit LUISEN im Einverständnisse war, dem Wunsche nachzugeben, oder ihr Hof-Fräulein „christfürstlicher“ zu behandeln. CHARLOTTE soll eine höchst denkwürdige Beschwerde-Schrift an den Kaiser gebracht haben. Sie beschuldigte die Nebenbuhlerin, dass sie ihr des Gemahls Ring „auss ihrem Schub-Lädgen entwendet“, um des Kurfürsten Eifersucht anzuregen. Uebrigens gesteht sie, dass die „Küste der DEGENFELDERIN“ von ihr erbrochen worden, um in den Besiz der Liebesbriefe KARL LUDWIGS zu kommen. Sie beklagt sich, der Kurfürst habe ihr „Maulschellen angeboten und später diese Zusage erfüllt“, auch lasse er sie von „vierzig Mann der Schweizerischen Leib-Guardia“, die im Vorgemache aufgestellt seyen, bewachen. Endlich hätte KARL LUDWIG die „neue Gemahlin“, welche unterdessen im Schlosse zu Schwezingen mit einem eigenen Hof-Staate lebte, nach Heidelberg gebracht. Sie, die Kurfürstin, wäre dem Kurfürsten zu Füssen gefallen; er habe ergriffen geschienen, da hätte ihm die „DEGENFELDERIN“ zugerufen: „*Signor Elettore servate vostra parola*“, und KARL LUDWIG sey seufzend hinweggegangen. Nun habe sie ein geladenes Pistol ergriffen, „um der Eehezerstörerin eine Kugel durch dero leichtfertiges Hertz zu jagen“, aber es wäre ihr solches vom Grafen HOHENLOHE abgenommen und zum Fenster hinaus lossgeschossen worden u. s. w. — Ueber den Erfolg dieser Beschwerde-Schrift weiss man nichts; wie es scheint, hat des Reiches Oberhaupt sich in den häuslichen Zwist nicht mischen wollen. Die Kurfürstin bewohnte, nach der Trennung von ihrem Gemahl, den ihr angewiesenen Theil des Schlosses, zuletzt aber begab sie sich nach Kassel zum Landgrafen ihrem Bruder.

Zerstört wurde der Bau im dreissigjährigen Kriege, und mehr noch 1689, so wie durch den Brand von 1764. Die Ueberbleibsel dienen gegenwärtig zur Wohnung des Hofküfers. Was aber nicht

leicht Jemand hier suchen wird, ist das Atelier eines Mannes, welcher, durch seine artistischen Unternehmungen, sich um die Ruine viele Verdienste erworben. Der Fremde spreche bei Herrn von GRAIMBERG ein, um seine mannigfaltigen bildlichen Darstellungen des Schlosses und der einzelnen Parthieen desselben zu sehen. Man muss diesen Arbeiten besonderen Werth zugestehen; sie zeugen keineswegs von einer bloß vorübergehenden Theilnahme, sondern von unermüdeter Thätigkeit und sind mit wahrer Liebe zur Sache durchgeführt.

Achteckiger Thurm.

Der Thurm — sämmtliche andere Schloss-Theile überragend, und den landschaftlichen Ansichten der Ruine vorzüglichem Reiz verleihend — steht noch, alt und ehrwürdig, wie er dem Feuer der Schweden trotzte, als diese 1633 bis ins Innere des Schlossgartens eindrangten. Auch die wiederholten Versuche der Franzosen, den Thurm zu sprengen, 1689 und 1693, misslangen; nur einzelne Mauerstücke wichen der Kraft des Pulvers.

Der runde Unterbau, muthmasslich gleich dem gesprengten Thurme ein Werk des kriegerischen FRIEDRICHS, des Sieg-reichen Kurfürsten, diente als Batterie. Seine Aufführung dürfte ungefähr in jene Zeit fallen, wo Streitigkeiten mancher Art Deutschland, und namentlich die Pfalz bewegten. Das hohe Spizdach, womit LUDWIG V. den Thurm hatte versehen lassen — zwischen 1524 und 1533 — wurde unter FRIEDRICH II. weggenommen (1550), und der achteckige Ueberbau errichtet, welcher dem Thurme den Namen gegeben. Nach einer kolossalen Glocke, eine Stiftung des letztern Fürsten, und zum ersten Male gebraucht bei dessen Heimkehr aus Lothringen, wurde der Thurm auch als Glockenthurm bezeichnet. — Das Kuppel-förmige Schieferdach, welches der Thurm später trug, rührte von KARL PHILIPP her (1718). Als im Jahre 1764 ein Blitzschlag in den Bibliotheks-Thurm fiel, wurde auch der achteckige Thurm sogleich vom Brande ergriffen. Lösch-Anstalten vermochten wenig oder nichts; man beschränkte sich überdiess meist darauf, die Kapelle zu schützen, und das Gebäude, welches das grosse Fass enthielt. Im Inneren unseres Thurmes, der von unten her in Brand gerieth, befand sich überaus viel Holzwerk; selbst die gewaltige Stiege war zur Hälfte aus Holz errichtet. Schon nach Verlauf weniger Stunden stürzte das Schiefer-Dach ein, und nun brannte es im Inneren noch über vierzehn Tage fort, ja selbst vier Wochen später zeigten sich bedeutende Gluht-Spuren. Lange Jahre blieb der

Schutt im Inneren unberührt. Erst 1830 fand man Veranlassung zum Aufräumen, und nun zeigten sich denkwürdige Thatsachen, zunächst den, an den verglasten Schottischen Burgen (*vitriified forts*) beobachteten, vergleichbar; denn unter Umständen wie diese, mussten die mannigfachsten Erscheinungen hervorgebracht werden, je nachdem das verschiedene, unter und neben und über dem Brennaren liegende, Bau-Material durch ein mehr oder minder starkes Feuer gegangen war*.

Aeltere Geschichtbücher gedenken des Zeughauses, und muthmasslich war es dieses Zeughaus, wohin zur Zeit des Orleans'schen Krieges die Bewohner von Heidelberg gezwungen wurden, ihre Waffen abzuliefern. Die Aufführung dürfte in eine etwas spätere Zeit fallen, als jene des achteckigen Thurmes, an welchen der Bau sich lehnte und bis zum Schloss-Eingange reichte. Die Franzosen brannten 1689 das Zeughaus nieder und versuchten die gewaltigen Mauern zu sprengen. — Wenn man den Burgweg hinansteigt, oder auf die grosse Batterie sich begibt, so sind, unterhalb des achteckigen Thurmes, Ueberbleibsel des Zeughauses sichtbar.

Otto Heinrichs Palast.

Ein bedeutendes und wichtiges Denkmal der Architektur, mit allem Rechte der Palast genannt. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, dass dieser Theil der Ruine für Viele mit das Merkwürdigste und Unvergesslichste bleiben dürfte; denn der Anblick des bewunderns-werthen Werkes der Baukunst ist auch in seinen Trümmern wahrhaft imposant, und erlittene seltsame Schicksale machen das Ganze gedoppelt anziehend.

Der Erbauer war OTTO HEINRICH, wie Brustbild und Wappen über dem Eingange bezeugen. Reisen in Italien und Griechenland hatten dem Fürsten Gelegenheit gegeben, sich nicht gewöhnliche architektonische Kenntnisse zu erwerben. Mit grossem Kosten-Aufwande und schnell wurde, unmittelbar nach seinem Regierungs-

* Wir erlauben uns Freunde der Geologie auf unsere: Basalt-Gebilde u. s. w. II. Abthlg. S. 535 ff. zu verweisen. — Musterstücke von, in höherem und geringerem Grade umgewandelten, Felsarten, bunter Sandstein und Thonschiefer, auch von Lehm, welche den Heidelberger Schloss-Brand in geologischer Hinsicht so wichtig machen, bewahrt Herr Garten-Inspektor METZGER; die LEONHARD'sche Sammlung besitzt davon ebenfalls eine sehr lehrreiche Folge.

Antritte (1556), ein Prachtbau vollführt, wie ihn kein Kaiser jener Zeit hatte. Theils ruht derselbe auf alten Fundamenten vom ersten Ursprunge des Schlosses abstammend, theils stützt er sich auf granitischen Fels.

Nicht acht Dezennien sollte des Kurfürsten Schöpfung unverlezt bestehen. Im XVII. und XVIII. Jahrhundert erfuhr der Bau wiederholt die härtesten Unfälle. Während des dreissigjährigen Kampfes bei der Belagerung des Schlosses, (1633) wurde der Palast durch Brand sehr beschädigt. KARL LUDWIG liess den Bau zwar erneuen (1659); allein schon 1689 und 1693 zerstörten die Franzosen denselben abermals. Und nach KARL PHILIPP'S Herstellungen, 1718, wurde OTTO HEINRICH'S Werk, bei dem furchtbaren Brande von 1764, zum dritten Male ein Raub der Flammen. Noch lange nachher fanden Beraubungen und muthwillige Zerstörungen statt, so wurde namentlich alles Eisen aus den Mauern gebrochen.

Einen hohen Werth haben Bau-Verständige von jeher auf die Vorder-Façade gelegt. Sie ist in aller Pracht und Herrlichkeit jenes Zeitalters, in gutem Style, und mit unendlichem Fleisse ausgeführt. OTTO HEINRICH bot Künstler der verschiedensten Lande auf. Zu den Statuen dienten Gegegenstände der heiligen Schrift, der Mythologie und der Römischen Geschichte; Josua, Simson, Herkules, David, Saturn, Mars, Venus, Merkur, Diana, Pluto, Jupiter, Vitellius Imperator, Antonius Pius, Tiberius Claudius Nero, Nero Caesar, C. Marius, M. Antonius, J. Rom. N. Pamphilus, M. Brutus, findet man, in sonderbarer Zusammenstellung, neben allegorischen Figuren, wie Stärke, Liebe, Glaube, Hoffnung, Gerechtigkeit, und heraldischen Verzierungen u. s. w. Die mit Löwen ringenden Männer, in starker Arbeit dargestellt — neben den Karyatiden, welche die Seiten des Wappens begrenzen — sind eine Anspielung auf die Kämpfe, so das Pfälzische Haus mit mächtigen Feinden zu bestehen hatte. Alle Bildwerke sind aus Keuper-Sandstein gearbeitet. Die meisten wussten dem zerstörenden Einflusse von Regen und Sonne so gut zu widerstehen, dass selbst die zartesten Parthieen, Schrift, Drapperieen u. s. w. sich gut erhalten zeigen. Manche wollen die Ueberladung mit Zierrathen tadeln, das Uebermass von Allegorieen; aber man darf den Geschmack früherer Zeit, den Kunst-Styl von 1556 nicht ausser Acht lassen, und sodann bietet jeder einzelne Theil der Façade, jede Säule, jede Verzierung, viel Schönes dar, ohne dass der Total-Eindruck geschwächt würde. Sämmtliche in den Nischen be-

findliche Figuren sind so komponirt, so vorzüglich gemodelt und ausgearbeitet, dass sie für Werke guter Meister aus einer glänzenden Zeit der Skulptur gelten können. — Das Ganze macht einen wunderbaren, lange dauernden Eindruck, und bleibt für das Schloss eines der schönsten Denkmale glänzender Vergangenheit. — Wie Einige behaupten, so rührt der Entwurf zur Façade von MICHAEL ANGELO her*.

Auf einer Stiege, an der das „reich und zierlich gearbeitete Eisen-Geländer“ vermisst wird, gelangt man zum Inneren des Palastes. Der Eingang führt zunächst in den Rittersaal und in grössere und kleinere Prunk-Zimmer. Die Ueberreste deuten auf eine verschwundene Herrlichkeit. Ruhe und Stille herrschen in diesen Räumen, früher, in der Periode des Glanzes — wo Alles reich und neu war, wo keine Auszierung fehlte, welche den Geschmack jener Zeit befriedigen konnte — zu Lust und fröhlichen Spielen bestimmt. Ungern vermisst man alte Diener, die lebendigen Chroniken, um sie zu befragen über die Geschichte der Ruine. — Haupt-Saal und Gemächer, die Gewänder der Verbindungsthüren und ihre Aufsätze, waren geschmückt mit symbolischen Skulptur-Werken, mit Genien, Trophäen, mit zierlichen Blumen- und Frucht-Gewinden; die Arabesken der Thüren im Geist und Sinn des **BENVENUTO CELLINI**. Manche dieser Zierrathen, besonders die an Thür-Wänden, Fenster-Bekleidungen und Kaminen vorhandenen, sind vollkommen erhalten, andere sehr verfallen, selbst absichtlich beschädigt oder entstellt, so dass nur Trümmer davon erkannt werden. Die Säulen, welche vordem den Rittersaal schmückten, fehlen. Man findet die Bruchstücke hin und wieder im Schlossgarten zerstreut, woselbst sie zu Stützen von Tischen und Bänken benutzt worden**. — Das Innere des Otto-

* In seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit stellt ein, für die alte Zeit meisterhaft gearbeitetes, Bild von **J. U. KRAUS** den Otto-Heinrichs Palast dar. Der Kupferstich befindet sich jetzt nur in den Händen Weniger; in Heidelberg besitzt Herr Medizinalrath **NEBEL**.

** Die mitunter höchst Kunst-vollen Bildhauereien aus dem Otto-Heinrichs-Palaste, so wie aus den übrigen Schloss-Theilen hat **C. von GRAIMBERG** zum Gegenstande einer Reihe, mit eben so viel Geschmack als kritischer Auswahl und Genauigkeit vollführter, Darstellungen gewählt. Mit musterhafter Sorgfalt und gewissenhafter Pünktlichkeit sieht man Alles wahr, treu und schön bis ins kleinste Detail wiedergegeben. Die Bildhauereien wurden von **G. DUNZINGER**, einem Talent-vollen jungen Künstler ausgeführt; die architektonischen Theile besorgte Professor **LEGER**. Das Werk führt den Titel: *Antiquitäten der Kurpfälzischen Residenz* und erscheint in einzelnen Heften.

Heinrich-Baues war fast achtzig Jahre lang den Stürmen und Regengüssen preis gegeben, und durch verwildertes Gesträuch, das in so manchem Zimmer des Palastes wucherte, ganz unzugänglich geworden. Aber seit einiger Zeit gewann die Stätte, durch METZGER's treue Vorsorge, ein recht freundliches Ansehn. Ueberaschend und höchst malerisch sind die Aussichten, welche die öden Räume gewähren. Nach allen Seiten findet man sich von herrlicher Natur umgeben. Hier die lachenden Ufer des Neckars, dort schön bewaldete Berge. Und durch die Zwischen-Pfeiler der Fenster geschieden, erscheinen, wo wir unsere Blicke hin wenden, in vereinzelt Anschauungen, aus mehr und weniger verändertem Gesichts-Punkte, neue Szenen, besondere Bilder, jedes gleichsam von einem Rahmen umfasst. — Auch die inneren Räume des oberen Stockwerkes vom Palaste sind jetzt mit aller Sicherheit und meist ganz bequem zugänglich.

L u d w i g V. B a u.

Dieser Bau wurde 1764 zur Ruine; denn nach den Zerstörungen von 1633 und 1689 stellte man denselben stets wieder her. Wie die Inschrift am Wappen des dazu gehörigen Thurmes uns klar bedeutet, so fällt die Zeit der Aufführung ins Jahr 1524, unter LUDWIG V. Der Bau, auf alter Schloss-Mauer errichtet, war ursprünglich um Vieles geräumiger, und dürfte bis dahin gereicht haben, wo gegenwärtig die Treppe zum Inneren des Otto-Heinrich-Palastes führt. Das noch vorhandene Thor, durch seine Bogen-Gestalt kenntlich, stammt, wie zu glauben ist, aus einer früheren Periode, als der Bau selbst; es führte vom Schloss-Hof auf den Wall und zum Keller-Geschoss des Bibliothek-Thurmes.

B i b l i o t h e k s - T h u r m.

Der Oberbau, ein Werk FRIEDRICH IV. aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts (muthmasslich 1610)*, diente zur Aufstellung einer Bücher-Sammlung, und trägt daher den Namen. Hier dürften auch die Antiken aufbewahrt worden seyn**. — Der Un-

* Das an der Aussenseite des Thurmes eingemauerte Wappen FRIEDRICH II., scheint später an diese Stelle gekommen zu seyn und auf die Erbauung selbst keine bestimmte Beziehung zu haben.

** Die vormalige Kurfürstliche Antiken-Sammlung in Heidelberg ist beschrieben in dem etwas selten gewordenen Werke: *Thesaurus ex Thesauro Palatino selectus etc. authore L. BEGERO Ser. Electoris Palatini Antiquario et Bibliothecario. Heidelbergae, 1685, fol.*, mit vielen Kupfern, und in desselben *Thesaurus Brandenburgicus Coloniae Mar-*

terbau stammt aus älterer Epoche. Man glaubt FRIEDRICH der *Siegreiche* habe ihn aufführen lassen. Auch beweisen Schiessscharten und die besondere Stärke der Mauern, dass der Thurm zur Befestigung des Schlosses gedient habe. Ruine wurde das Ganze 1764; aber schon früher, 1689 und 1693, versuchten die Franzosen sich an der Zerstörung, ohne dass es ihnen gelang, die ungeheueren Mauern zu zertrümmern. Das schöne Kuppel-förmige Dach, vormals die Zierde des Thurmes, ist spurlos verschwunden.

Aus dem Bibliotheks-Thurm lasse man sich zuerst in die neue Küche — die sogenannte Konditorei — führen, und sodann in die alte Hof-Küche. Die neue geräumige Küche, wahrscheinlich von OTTO HEINRICH 1559 erbaut, hat Ueberreste eines Feuer-Heerdes aufzuweisen, der, nach Französischem Brauche, in der Mitte gestanden. Ein gewaltiger Rauchfang spricht dafür, dass die Pfalzgrafen Freunde des Mahles gewesen. Der Kamin, leicht, schlank, ragt hoch und kühn in die Luft und trotzte seit Jahrhunderten allen Windstößen. (Wir waren Zeuge, dass ein namhafter Gelehrter von B. . . . , etwas beiseitig, in ausführlicher, wohlgedachter Rede seine Meinung über die „kolossale Säule“ und die

chicae (Berlin) 1696. 3 *Voll., foll.*, mit vielen Kupfern. Denn, als nach des Kurfürsten KARL II. Tod ein Theil der hiesigen Antiken in die Berliner Sammlung des grossen Kurfürsten FRIEDRICH WILHELM gekommen, und LORENZ BEGER selbst in Brandenburgische Dienste übergegangen war, nahm dieser die Abbildungen und Beschreibungen jener Stücke in jenes grössere Werk nochmals auf. Ein anderer Theil der Kur-Pfälzischen Antiken kam durch Erbschaft an das Haus Orleans, und befand sich also bis vor der ersten Französischen Revolution in der Sammlung des *Palais Royal*, wovon die geschnittenen Steine grossentheils in dem Werk: *Description des principales pierres gravées du cabinet du Duc d'Orleans; Paris, 1780*; fol. abgebildet und beschrieben sind. — Der Haupt-Inhalt jener Heidelberger Sammlung bestand in Münzen und in geschnittenen Steinen. Man vergl. FRIEDRICH CREUZERS Schrift zur Gemmen-Kunde. Leipzig und Darmstadt; 1834. S. 139. Anmerk. 17. — Auffallend ist, dass in PROFESSOR TÖLKENS Bericht über die Entstehung und Vermehrung des K. Preussischen Gemmen-Kabinettes (allg. Preussische Staats-Zeitung vom 2. Januar 1834, und daraus in SCHORNS Kunstblatt, 1834, No. 37), über den Theil von geschnittenen Steinen, die aus der Heidelberger Sammlung nach Berlin gekommen, nichts bemerkt wird. Eine Vergleichung der erwähnten BEGER'schen Werke würde darüber die augenfälligsten Beweise geliefert haben. Ueber das Geschichtliche jenes Theiles des K. Preussischen Kabinetts dürfte das Testament des Kurfürsten KARL näheren Aufschluss geben. — (Diese interessante Mittheilung verdanke ich meinem verehrten Kollegen CREUZER.)

Ordnung zu welcher dieselbe gehören dürfte, entwickelte; der Schlot war ihm als Säule erschienen.). — Die eigentliche alte Hof-Küche findet sich in der unmittelbaren Nachbarschaft. Wie **HEBERER** berichtet, so waren **1582** in den verschiedenen Schloss-Küchen zwölf Bratspiesse im Gange, welche durch Wasser in Bewegung gesetzt wurden.

Was die übrigen Gebäude betrifft, die zur Oekonomie gehören, das Schlacht-Haus u. s. w., so verweisen wir unsere Leser auf **METZGER'S** Buch.

Zu den Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit eines jeden Fremden verdienen, ehe er das Schloss verlässt, gehören endlich die Brunnen, und die von **GRAIMBERGISCHE** Sammlung alter Oel-Bilder von Prinzen und Prinzessinnen aus dem Pfälzischen Fürstenhause.

So viel man weiss, ist der Brunnen, in der Mitte des Hofes, ein Werk **FRIEDRICH II.** aus dem Jahre **1601**. Er war mehr zur Zierde bestimmt. Aus einer Stein-Schale in der Tiefe des Bodens, trieb ein gewaltiger Strahl empor, der sich in Bogen theilte, so dass Wasser in vier verschiedenen Richtungen niederfiel. Seit der Mitte des **XVIII.** Jahrhunderts steht der Brunnen trocken. — Merkwürdiger und wichtiger ist der grossartige Zieh-Brunnen unter der Säulen-Halle zur Linken des Beschauers, beim Austritt aus dem Schloss-Inneren. In der ersten Regierungs-Zeit **LUDWIG V.**, muthmasslich **1508**, wurde der Brunnen **54** Fuss tief in Granit gesprengt und von ungewöhnlichem Durchmesser ganz in Quadern aufgeführt. Die Absicht war: das Schloss für Kriegs-Zeiten mit einer unversiegbaren Wasser-Quelle zu versehen, welche vom Feinde nicht abgegraben werden könnte. Säulen aus Syenit und aus körnigem Kalk (Marmor) tragen den, gefällige Verhältnisse zeigenden, Ueberbau. Zwei der Säulen, nur Bruchstücke, sind theilweise eingemauert. Eines dieser Trümmer besteht aus Syenit, das andere aus körnigem Kalk. Die Beschaffenheit der Gestein-Masse beider weist uns sehr entschieden auf die unfern *Auerbach* an der *Bergstrasse*, oder vielmehr bei *Reichenbach* im *Odenwalde* vorkommenden gleichnamigen Felsarten hin; wahrscheinlich stammen also sämtliche Säulen aus dieser Gegend. — Man ist der Meinung, die Säulen hätten einst **KARL des Grossen** Palast zu Ingelheim geziert. Wir werden auf den Gegenstand zu-

rückkommen, wenn vom Felsen-Meere bei *Reichenbach* im *Odenwalde* und von der Riesen-Säule die Rede ist.

Die von GRAIMBERG'sche Gemälde-Sammlung befindet sich in dem, ursprünglich aus dem XVI. Jahrhundert stammenden, aber in neueren Zeiten mannigfach veränderten Brücken-Hause. Sie enthält alte Oel-Bilder der Pfalzgrafen und Kurfürsten und mehrerer Prinzen und Prinzessinnen des Pfälzischen Hauses. Ferner findet man Zeichnungen und Kupferstiche aus früherer Zeit, so wie Denkmünzen und andere Gegenstände, welche auf das Schloss Beziehung haben, oder auf den Fürstenstamm, der einst hier herrschte.

Stück-Garten und dicker Thurm. — Englischer Bau
und Luft-Garten.

Vor Allen die gesessen
auf Ruprechts hohem Thron,
war Einem zugemessen
der höchste Erdenlohn.
Wie jauchzten rings die Lande
am Neckar jener Zeit,
als er vom Engellande
Das Königskind gefreit.
Viel der besten Ritter kamen,
ihrem Dienste sich zu weih'n.
Dort wo noch mit ihrem Namen
prangt ein Thor von rothem Stein,
liess sie fern die Blicke schweifen
in das weite grüne Thal.
Nach dem Fernen soll sie greifen
in des Herzens falscher Wahl.
Da kam wie Meereswogen,
wie rother Feuerbrand
ein bitt'res Weh gezogen
zum lieben Vaterland.
Die alten Festen bebten,
es schwand des Glaubens Schein,
und finst're Mächte strebten,
die Fremden zogen ein.

VON SCHENKENDORF.

Man nehme nun seine Richtung nach dem Stück-Garten. Durch die alte, in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltene, Elisabethen-Pforte — mit ihren Baumstämmen ähnlichen, von Epheu-Gewinden umschlungenen, Säulen — tritt man in eine der schönsten Parthieen; hier fühlt man sich besonders bewegt und fest-

gehalten. — Ueber der Thor-Oeffnung erkennt man die Schutz-Göttinnen des Glückes, im Friese ist der Reichsapfel, von Löwen gehalten, zu sehen, mit der Inschrift: *Friedericus V. Elisabethae Conjuge cariss. A. C. MDCXV. F. C.* Vordem war die Pforte zu beiden Seiten mit Säulen verbunden.

Die eigentliche Bestimmung des Gartens, als dessen Gründer LUDWIG V. gilt (Anfang des XVI. Jahrhunderts), ergibt sich aus dem früheren Namen „grosser Wall.“ FRIEDRICH V., der Pracht-liebende Fürst, voll reinen Sinnes für das Schöne, liess, wie er seinen Aufenthalt auf dem Schlosse nahm, den Wall zum Garten umschaffen; er errichtete, seiner Gemahlin zu Ehren, die Pforte (1615); Ballustraden traten an die Stelle der Brustwehr u. s. w.

Im dreissigjährigen Kriege musste der Garten von neuem zur Vertheidigung dienen. Nach beendigtem Kampfe benutzte man denselben als Spaziergang, und aus der Zeit dürften die hohen, ehrwürdigen Linden abstammen. Zwischen ihnen erblickt man, noch ehe die Pforte durchschritten wird, an heitern Sommer-Tagen, das Gluht-Meer des schönsten Abend-Himmels in den lichtern Stellen des Dickigtes.

Als die Franzosen, zur blutigen Zeit MELAC'S, nach so vielen Schreckens-Szenen, vom Schlosse abzogen, versuchten sie auch den grossen Wall zu sprengen. Ueberall sieht man Spuren der Verwüstung. Das sogenannte Rondell — ein halbrunder vorstehender Thurm wurde umgeworfen. Aus der gewaltigen Mauer gegen Westen gelang es den Zerstörern einzelne Quadern loszureissen; aber bei seiner grossen Festigkeit blieb das Ganze unerschüttert.

Die jezzige Anlage erhielt der Stück-Garten erst 1805. Vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts diente derselbe dem Artillerie-Korps Heidelberger Bürger bei festlichen Gelegenheiten zur Abfeuerung seines Geschützes. — In der Laube am südlichen Punkte des Gartens findet man das Kapital einer Säule aus dem ehemaligen Ritter-Saal im Otto-Heinrichs Palast als Tisch-Stütze benutzt.

Beim Hinabsehen von der Höhe des Stück-Gartens wird man lebhaft erinnert an die edle Handlungs-Weise eines würdigen Fürsten. FRIEDRICH *der Siegreiche*, der Held, dessen Thaten-Ruf weithin verbreitet ist, hatte gelobt: Vaterstelle bei PHILIPP, seines Bruders Sohn, zu vertreten. Unerschütterlich in seinen

Grundsätzen, hielt er fest am gegebenen Worte. Er ging kein Bündniß ein, das bei eigenen Söhnen Ansprüche auf des Neffen Erben hätte hervorrufen können.



(Zeichnung von Hrn. Dr. LAUTER. — Die Statue befindet sich unter denen, von welchen beim Friedrichs-Bau die Rede gewesen.)

Im Garten, der gegenwärtig BARTHOLOMAEISHES Eigenthum ist, am Fusse des Schlossberges — unmittelbar an dem steilen Gehänge*, welches neuerdings durch wenig bequeme Treppen zugänglich gemacht worden — war die Wohnung der schönen, edlen und mildthätigen KLARA VON DETTEN, der Stamm-Mutter des Löwensteinischen Fürstenhauses, mit welcher FRIEDRICH in morgantischer Ehe lebte. — Im XV. Jahrhundert besaßen die Edlen von WALDECK den Garten; Pfalzgraf FRIEDRICH erkaufte denselben

* Der kurze Buckel in der Volkssprache.

und übertrug ihn 1465 an KLARA VON DETTEN und ihre Erben als Eigenthum.

Im Stück-Garten findet man unter andern auch ein Denkmal spielenden Sinnes vom Kurfürsten KARL, dem Sohne KARL LUDWIGS, einen Stein mit der Inschrift:

Anno MDCLXXXI. den XXII. Januari vom Schloss auf diesen ort hat wieder alles hoffen aus stvken Chvrvfvrst Carl mit kvgel kvgel troffen.

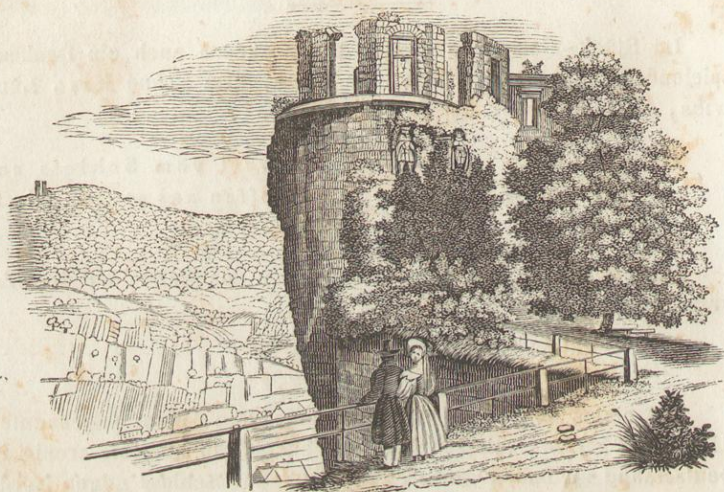
Der Stein steht übrigens nicht mehr an der Stelle, wo derselbe ursprünglich aufgerichtet worden.

Mit einem kolossalen weitberühmten Bau, dem sogenannten dicken Thurm, „dessen gleichen an Stärke ehemals wenig in Deutschland zu finden gewesen,“ endigt das Schloss gegen Nord-West. Die Umfassungs-Mauern des Thurmes hatten eine Stärke von 16 Fuss.

Wir lesen die Geschichte dieses Pracht-Werkes älterer Baukunst an der Stein-Tafel zwischen den, von üppigem Epheu schön umrankten, Bildsäulen LUDWIGS V., des friedfertigen Fürsten, durch seinen Bart kenntlich, und FRIEDRICH V., in kraftvoller Jugend-Gestalt, zur Rechten des Beschauers. Der Sinn der, in Lateinischer Sprache verfassten, Inschrift ist folgender: LUDWIG, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürst von Baiern liess diesen Thurm erbauen im Jahre des Heils 1533. Unter FRIEDRICH V., Pfalzgrafen bei Rhein, des heiligen Römischen Reiches vertretenden Kurfürsten, wurde der Thurm — unter Leitung eines berühmten Werkmeisters aus Nürnberg, PETER KARL — bis zum Gurt-Gesims niedergesessen, neu aufgeführt und mit gewölbten Decken geziert; den Speise-Saal liess er um 33 Fuss erhöhen, die, in dessen Mitte befindliche, das ganze Gewicht des Daches tragende, Säule herausnehmen, die Decke aber, vermittelst eines künstlich angebrachten Werkes, freischwebend aufhängen, und dies alles ohne dass das Dach bewegt, erschüttert oder beschädigt ward. Im Jahre des Heils 1619*.

* In LEGERS und METZGERS Schloss-Beschreibungen findet sich der vormalige Zustand des Thurmes, nach dem Ursprünglichen seiner äusseren Form und inneren Einrichtung, umfassend geschildert, desgleichen die Geschichte der mannigfachen Aenderungen.

Was ehemdem Schönes hier war, ist längst zerstört.



Die Ruine ist das Werk MELAC'S. Der Thurm wurde 1689 gesprengt; seine eine Hälfte stürzte auf die Stadt hinab. — „Dieses hab vergessen zu melden, dass die Kanzley stehn plieben, und „seind wir der Meinung, dass Sie“ [die Franzosen] „dafür gehalten, der dicke Thurm werd selbige schon über ein Hauffen „werffen, wie denn ein grosses Stück davon hart daran liegt, und „die gantze Gegend mit den grössesten Abrissen und Steinen angefüllet, so dass kein Weg nach dem Schloss mehr zu sehn, sondern es einer Steingrube gleich siehet.“ * — Aber die Trümmer sind grossartig, und unverzeihlich wäre es, wollte man nicht ins Innere eindringen, wozu der Garten-Wächter Schloss und Riegel öffnet. Sicher steht man auf schwindelnder Höhe, wo scheinbar jeden Augenblick Gefahr des Einsturzes droht. Das Auge genießt der köstlichsten Aussicht, so dass es zweifelhaft wird, wo am längsten zu verweilen sey. Mit wahrer Zauber-Gewalt fühlt man sich an diese Stelle gefesselt, und wird nur wünschen, die Beschreibung wiederholen zu dürfen. Der Zirkel-förmige Saal, welchen FRIEDRICH V. im Thurm hatte einrichten lassen, war so geräumig, dass er hundert Tische zu fassen vermochte. Einige Chroniken-Schreiber behaupten sogar, es habe eine ganze Armee [?],

* Aus dem, S. 37 erwähnten, Briefe des Professors JOH. DE SPINA.

in Schlacht-Ordnung gestellt, hier Platz finden können. Man erzählt auch von einem merkwürdigen Echo in diesem Saale: was an einem Ende leise, ohne dass die Umstehenden es hörten, gesprochen wurde, war am anderen Ende deutlich zu vernehmen. — KARL LUDWIG hatte den Saal zu einem Theater umschaffen lassen. Bei Darstellung der „verkehrten Welt“ brach plötzlich Feuer aus; die Gluth wurde zwar schnell gelöscht, aber mehrere Zuschauer bürsteten im Gedränge ihr Leben ein.

An den dicken Thurm schliesst sich der, 1689 von den Franzosen niedergebrannte, mitunter auch gesprengte, Englische Bau. Dieser Theil der Ruine ist ausgezeichnet durch einfachen, edlen Styl. Den Fenster-Bogen sind hin und wieder noch Ueberreste Geschmack-voller Verzierungen verblieben, und mit Erstaunen sieht man, und vermag kaum zu begreifen, wie nach allen Verheerungen die grosse Façade erhalten werden konnte. — FRIEDRICH V. hatte den Bau im Anfange des XVII. Jahrhunderts auf dem Schloss-Wall und über unterirdischen Gängen — zur Verbindung des dicken Thurmes mit der Kapelle und den Kellern bestimmt — errichten lassen. In den einst kostbaren Gemächern wohnte des Pfalzgrafen Gemahlin, ELISABETH, eine Tochter König JAKOBS I. von England und Enkelin der unglücklichen MARIA von Schottland. Man hat einen Garten, den sogenannten Luftgarten, hier angelegt, und überall, in den Trümmern und um dieselben, spriesst jugendliches Leben kräftig auf.

Was lässt im Leben sich zuletzt gewinnen?

Was sichern wir von seinen Schätzen allen?

Das goldne Glück, das süsse Wohlgefallen,

Sie eilen — treu ist nur der Schmerz — von hinnen.

A. Graf von PLATEN.

Unsere Leser sind nicht unbekannt mit der Geschichte FRIEDRICHS V., der, bei so vielen ausgezeichneten Eigenschaften — „er war sehr freigebig, von sanfter und gütiger Natur, liebte die „Studia und hielt diejenigen hoch, welche sich darinn berühmt gemacht“ — einer besseren Zeit würdig gewesen wäre. Als Gefahr-drohendes Vorzeichen galt das Erdbeben, welches gerade in dem Augenblicke wüthete, wo FRIEDRICH geboren wurde. Die Chroniken melden, dass 1613, in dem Jahre, da der Kurfürst die Regierung antrat, sich furchtbare Erscheinungen mancherlei Art am Himmel gezeigt hätten; DAVID PAREUS will Heidelberg in

LEONHARD, Fremdenbuch.

Rauch und Flammen gesehen haben, noch ehe der Böhmisches Krieg ausbrach. — Trotz aller Warnungen des Kurfürsten-Kollegiums, ungeachtet der sehr redlichen Abmahnungen **GEORGS I. von Sachsen**, nahm **FRIEDRICH**, befangen in stolzen Plänen, geblendet durch ihm zugesagte Hülfe ausländischer Monarchen, die Böhmisches Krone an.



(Die Denkmünze, von welcher wir eine Abbildung mittheilen, ist sehr selten, auch wird derselben, um der treffenden Aehnlichkeit der Brustbilder willen, besonderer Werth beigelegt.)

Er verliess Heidelberg — den friedsamem Schauplaz seines schönen Wirkens und Schaffens, um nie dahin zurückzukehren — und wurde am 4. November 1619 zu Prag gekrönt. Der König von Spanien sendete dem Hause Oesterreich aus den Niederlanden, unter **SPINOLA**, dem berühmten Feldhern, ein Hülfsheer. Wie stürmisches Meer brachen die Völker in die Pfalz und verwüsteten mit Feuer und Schwerdt. Zahllose Widerwärtigkeiten trafen den bedrängten König in seinem neuen Reiche. Nach der unglücklichen Prager Schlacht musste **FRIEDRICH** fliehen. Er lebte eine Zeitlang zu **Rheenen** in **Geldern**, wo die General-Staaten ihm eine monatliche Unterstützung auszahlen liessen, und starb 1632 zu **Maynz** *.

Schloss-Graben, Batterien, unterirdische Gänge und Gewölbe.

Das Schloss hatte viele unterirdische Räume, die als Verbindungs-Wege dienten, theils auch bestimmt waren, Soldaten auf-

* Unter den Briefen, die bekannt geworden (*A collection of original letters, written by King Charles etc. London; 1787*), finden sich viele höchst merkwürdige. In einem Schreiben an seine Gemahlin, aus dem

zunehmen bei Angriffen, oder um Mannschaft und Geschütz in Aus-
senwerke zu bringen. Von diesen Weitungen und Bomben-festen
Kasematten sind manche eingesunken oder verschüttet worden,
die Eingänge anderer hat man in späteren Zeiten vermauert. Einige
jener Räume wurden ganz kürzlich wieder zugänglich gemacht,
und so ist ein neuer Spaziergang für Freunde der Ruine gewonnen
worden. Auch Fremde müssen den Schloss-Graben, die Bat-
terieen und die unterirdischen Gänge besuchen, wenn
ihnen die Stunden des Aufenthaltes nicht zu abgemessen sind; sie
würden viel versäumen, sollte dieser Genuss entbehrt werden, denn
der Führer hat Merkwürdiges zu zeigen und zu erklären.

Auf der zum unteren Fürstenbrunnen leitenden Treppe hinab-
steigend, kann die Wanderung begonnen werden, indem man sich
gegen Westen wendet. Hier sind zuerst die Trümmer von
Wachtstuben, oder von kleinen Vorwerken zu durch-
schreiten, deren Zweck Deckung des Grabens gewesen seyn
dürfte. Sodann begegnen den Blicken des Eintretenden, an den
unteren Brücken-Theilen, die Spuren wieder hergestellter Spre-
ngungen. Im Graben, welcher das Schloss, einem tiefen Ab-
grunde gleich, an der Abend-Seite umzieht, herrscht das üppigste
Pflanzen-Wachsthum; im Dunkel majestätischer Bäume genießt
man an heissen Sommer-Tagen der wohlthuendsten Kühle. Auch
ist hier der am meisten geeignete Standpunkt, um vom Grossartigen
der Ruine des „Englischen Baues“ ein lebhaftes Bild zu
erhalten. Die Gediegenheit der Unternehmung muss Jeden in Er-
staunen sezen.

Unter dem ehemaligen Wall, dem Stück-Garten, sind die ver-
schütteten Eingänge mehrerer unterirdischer Verbindungs-Wege
zu sehen, die vielleicht einst zu Ausfällen benutzt wurden. Auch
weiss man, dass der dicke Thurm mit dem Rondell, und
dieses wieder mit Vorwerken sich im Zusammenhange befand.

Auf einer kolossalen Stein-Treppe, deren unzugangbares
oberes Ende den inneren Schloss-Räumen zuführt, steigt man hinab
in die Tiefe des dicken Thurmes, und gelangt zu einer Stelle,
wo die, von der Sprengung übrig gebliebene Hälfte, des gewaltigen
Baues im Inneren, und ganz aus der Nähe besehen werden kann.
— Hier wurden, im Mai-Monate 1834, beim Aufräumen, ver-

Haag vom 20. Sept. 1622, sagt FRIEDRICH: dass das Glück, von ihr geliebt
zu seyn, das Einzige wäre, was ihm verblieben; er beklagt, in den herz-
lichsten Ausdrücken, das Schicksal seines armen Heidelbergs u. s. w.

schiedene Geräthschaften von Minirern gefunden, ohne Zweifel von der Zerstörung im Jahre 1689 herrührend.

Nun geht der Weg über, in Gärten umgeschaffene, Batterien bis zum alten Zeughaus. Ein mit der Geschichte des Schlosses vertrauter Führer zeigt die Grabstätte zweier kühnen Streiter aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges. Obristlieutenant **FULCO HOUNCKS**, ein Britte, der im Schweden-Heere focht, und voll Muth und Todes-Verachtung, bei Vertheidigung der Stadt die wichtigsten Dienste geleistet hatte, fiel, als das Schloss von **GALLAS** beschossen wurde, zugleich mit seinem getreuen Wachtmeister **ABRAHAM MEPPEL**, am 3. Junius 1635. Beide Helden, die hier ihr ehrenvolles Ungestümm büssten, nahm ein Grab auf. Der einfache Denkstein enthält die Geschichte in gegenwärtig fast erloschener Schrift.

Vor nicht langer Zeit fand man, am Fusse der Batterie, an einer Stelle, die schon seit der Zerstörung von 1689 als Garten gedient hatte, viele menschliche Gerippe; ohne Zweifel Schwedische Krieger, welche hier erschlagen worden.

Von der Batterie blickt man hinab auf den Ort, wo vordem am Burgwege, da wo dieser in den Akazien-Wald einbiegt, der **Karlsturm** stand. Er wurde von Kurfürst **KARL**, 1683, aufgeführt, und ist in so fern bedeutend, als mit ihm der Schloss-Bau, was die Befestigung betrifft, vollendet ward. Die Inschrift, welche der Erbauer darauf setzen liess, lautete:

*Oppugna oppugnatores meos **

Nur Fundamente sind noch vorhanden; Französische Mineurs sprengten den festen Thurm 1689.

Auf diesem Wege, der mit jedem Schritte neue Blicke über Stadt und Gegend, und die mannigfaltigsten Ansichten gewährt, kann man von den mächtigen Untermauerungen, von den Gewölben, welche den Altan tragen, sich klare Vorstellungen verschaffen. Die Batterien standen, namentlich an der Seite gegen Osten, mit den Kasematten in Verbindung. Zulezt erreicht man, den **OTTO-HEINRICHS-Palast** auf seiner Aussenseite umgehend, den gesprengten Thurm.

GROSSE TERRASSE.

Was für den im Schlossgarten Lustwandelnden besonderen Reiz haben muss, das ist, einen der ältesten Bäume zu sehen,

* Bekämpfe meine Feinde.

welchen diese Höhen tragen. Man versäume nicht, die *Thuja occidentalis*, den abendländischen Lebensbaum, zu besuchen. Mit seiner gewaltigen Höhe überragt der Baum selbst die kolossalsten Pappeln, und hat eine historische Bedeutung erlangt, denn er wurde 1618 gepflanzt; ihm gebührt mit allem Rechte sein Name, da derselbe nun ins dritte Jahrhundert hinüberreicht. — Auf dem abgerissenen Mauerstücke des gesprengten Thurmes sind Ansiedler dieser *Thuja* zu finden, welche aus Saamen aufgingen.

In der Nähe ist die Wirthschaft, wo man Erfrischungen jeder Art haben, auch zu Mittag und zu Abend speisen kann. Besonders angenehm ist, bei lauer Luft, die Stelle unter den Buchen.

Die grosse Terrasse bildet den äussersten nördlichen Theil des Schlossgartens. Vermittelst künstlicher Auffüllungen, gestützt durch mächtige Arkaden, wurde das westliche Gehänge des *Friesenberges* erhöht, und so eine Ebene geschaffen, wo in alter Zeit der Blumengarten zu sehen war. Das Gartenhaus, von wilden Kastanien beschattet und mit Ruhesitzen umgeben, rührt aus dem Jahre 1771 her. Die Stein-Tische in der Nähe werden meist von Säulen-Theilen aus dem OTTO-HEINRICH-Palaste getragen. Man findet Sockelstücke, Kapitäle u. s. w. auf solche Weise verwandt. — Die Aussicht von der Terrasse ist umfassender, als jene im Stück-Garten. Sie reicht bis zu den Vogesen, bis zu den Bergen, welche das Annweiler Thal begrenzen, und die, durch ihre seltsamen Gestalten, das Auge besonders ergötzen. Auch verleiht der Blick ins tiefe Neckar-Thal dieser Stelle einen eigenthümlichen Zauber.

B u r g w e g.

Zum Hinabgehen vom Schlosse wähle man den Weg, auf welchem einst Kriegschaaren, in Reih und Glied geordnet, zur Feste hinanzogen, wo die alten Pfalzgrafen mit ihrem Heer-Gefolge in vollem Glanze sich bewegten, und der Trommeten Ruf erklang. Vier Steintafeln mit den Inschriften:

Pfalzgraf FRIEDRICH baut mich 1552.

Pfalzgraf KARL LUDWIG baut mich 1651.

Pfalzgraf KARL THEODOR Kurfürst reparirt mich 1751.

Kurfürst KARL FRIEDRICH von Baden baut mich auf's neu 1805.

beziehen sich auf Errichtung und Ausbesserung der Mauer; sie stehen mit dem Bau des Schlosses und seiner verschiedenen Theile in keiner Beziehung.

Die Schloss-Ruine im Mondscheine.

Das Schloss sollte zu verschiedenen Tageszeiten gesehen werden. Einen hohen Genuss gewährt der Morgen, wenn Alles im heiteren Lichte der Frühsonne erscheint. Nicht weniger günstig sind Abende, wo die Beleuchtung, mit ihren farbigen Wolken- und Schatten-Spielen, stets am reinsten ist, und der prachtvollste Purpur den westlichen Horizont umzieht; wenn der Himmel sich in den grünen Neckar-Fluthen spiegelt, und die Gegenstände des anderen Ufers zurück strahlen im durchsichtigen Elemente; die Ruine liegt dann zur Hälfte im Schatten, zur Hälfte im glühenden Roth der sinkenden Sonne. — Selbst bei düsterem, Nebel-schwerem Himmel, in trüben Herbst-Tagen, wenn die Umrisse der Berge sich ins Unbestimmte verlieren, und ihre Gipfel scheinbar mit den Wolken zusammenfließen, hat das Schloss seine eigenthümlichen Reize. Einem Schatten-Bilde gleich steigen die Trümmer der alten Feste im Geister-artigen Dämmerlichte auf. Und trennt sich das Gewölke, entflieht der Nebel, tritt die Sonne mit schönem Glanze hervor, sieht man hier, zarten Schleiern ähnlich, über den erleuchteten Stellen Wolken verbreitet, während die dunkleren Parthieen noch tiefer gefärbt erscheinen, so ist der Anblick besonders gross und herrlich. Die mannigfaltige seltsame Wirkung von Licht und Schatten verleiht dem Gemälde einen eigenen Zauber. — Was aber den grössten Eindruck gewährt, das ist das Schloss im Geister-Glanze der Mondes-Beleuchtung. Man schwelgt in nie empfundenem Genusse; man möchte ewig festhalten an dem Bilde. Riesen-Phantomen gleich ragen die alten Mauern zerstückt hervor. Das Getümmel der Stadt ist verhallt. Eine erhabene Stille weht über Heidelberg. Kein Zeichen des Lebens, kein Laut tönt mehr herauf. Alles kündigt den Schlummer der Natur an. Nur der Neckar rauscht in der Thal-Tiefe. Die ferne Landschaft verliert sich im Nebelduft. Und was die Majestät des Anblickes erhöht, ist, wenn die volle Scheibe des Mondes, hinter dem Königstuhle hervortretend und siegreich das bewegliche Gewölke durchbrechend, als strahlende Feuer-Säule im Strome erscheint. — So stellen sich, in heiterer Mond-Nacht, die Ruinen mit ihren Umgebungen dar, betrachtet man sie von der Höhe des Weges nach dem Wolfsbrunnen. Aus jedem anderen Standpunkte, von dem Schloss-Garten aus gesehen, oder vom Karlsplatze in der Stadt, ist das Bild, durch

Wechsel von Beleuchtung und Schatten, ein höchst verschiedenes. — Tritt man, in stiller Mitternacht, aus dem Dunkel unterirdischer Räume in den hell erleuchteten Schloss-Hof, so werden alle Erinnerungen vergangener Zeiten wach, man wähnet Geisterstimmen zu hören. — Und so bleibt die Schloss-Ruine, bei dem magisch Wechselnden der Beleuchtung in verschiedenen Tages- und Jahreszeiten immer neu und überraschend.

Riesenstein; alles Schloss; Sonnen-Untergänge.

Zu den besonderen Reizen der Gegend gehören die Sonnen-Untergänge. Sie bringen einen Eindruck hervor, den man nicht leicht vergessen wird und von dem man nur wünschen kann, dass ihn noch viele Andere gleichfalls erfahren mögen. — Vom *alten Schlosse*, welches die Ruine des neuen Schlosses beherrscht, und einen grossen, viel umfassenden Gesichtskreis darbietet, genießt man die Erscheinung, welche wenige ihres Gleichen hat, in ihrer ganzen Ausdehnung.

Wir wollen jedem rathen, die Wanderung durch Sattler Müller's Garten anzutreten. Ohne besondere Anstrengung erreicht man den *Riesenstein*, am nördlichen Abhange des *Geisberges*. — Hier zeigen sich gewaltige Sandstein-Bänke, im ungeheueren Sturz von höheren Felswänden losgerissen, wie durch Giganten-Macht übereinander gethürmt. Der *Riesenstein* hat eine Meeres-Höhe von 652 Fuss.

Ein allerliebster Weg — eine Schöpfung des um Verschönerung der Heidelberg zunächst umgebenden Spaziergänge wohl verdienten vormaligen Stadt-Direktors PFISTER — ein Weg, der fast stets durch reiche Aussichten lohnt, führt vom *Riesenstein* zum *alten Schlosse*, dessen Fröh-Geschichte im Dunkel der Vergangenheit ruht. Wahrscheinlich einst Römer-Kastell, sodann, als „*alte Pfalz*“, Wohnsitz KONRADS von HOHENSTAUFEN, welcher von seinem Halbbruder FRIEDRICH I., 1156, die Pfalzgrafschaft erhielt. Im Erb-Vertrage von Pavia (1329) wird der oberen und niederen Burg erwähnt; beide Festen findet man noch in Urkunden aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts. Durch einen Blitzschlag, der den Pulverthurm traf (1537), wurde die Burg — die früher (1278) durch Feuersbrunst viel gelitten hatte — auf sehr Gewalt-thätige Weise und bis auf den Grund zerstört.

„Am 25. April um drey Uhr“, so berichten Geschichtsbücher aus jener Zeit, „erhub sich unversehens eine grosse Finsternuss mit dicken Wolken, unter greulichem Brausen des Windes, worauf

alsobald ein Wetter mit Donner und Blitzen erfolgte, welches in einem am alten Schlosse gelegenen Thurn, so mit Pulver, Salpeter und anderen zum Krieg dienenden Sachen angefüllet war, einschlug, das Pulver entzündete, durch dessen Gewalt der Thurn, und das alte Schloss gleichsam Augenblicklich zerrissen, und aus dem Grund zersprungen, da dann gleich einem Erdbeben alles erzitterte und sich bewegte. In der Stadt zersprungen unzehlige viele Fenster, die Thüren wichen aus ihren Angeln, und meinte man nichts anderst, als die gantze Stadt würde zu Grund gehen, und der jüngste Tag einbrechen. Die Steine wurden bis in die Stadt herunter getrieben, da sie zersprungen, und einige, so für Forcht aus ihren Häusern geloffen, wurden beschädigt, einige aber getödtet. Einem im alten Schloss wohnenden Mann tödtete es zwey Kinder und beschädigte seine übrigen fünfse; am neuen Schloss aber nahmen die zersprungene Steine einem Mann den rechten Fuss hinweg. Im neuen Schloss wurde das Churfürstliche Gemach dermassen zerrissen und verwüstet, dass der Churfürst, wann er gegenwärtig gewesen wäre, schwerlich ohne Leibes-Schaden würde davon gekommen seyn". Man hat auch eine sehr dichterische Schilderung dieses Ereignisses von JAKOB MICYLLUS — MOLTZER war der eigentliche Familien-Name — in einem Briefe an den ihm befreundeten JOACHIM CAMERARIUS*.

Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges war der Plaz wieder befestigt worden und diente unter anderen bei der Bestürmung am 6. Septbr. 1622, von Pfälzern und Niederländern besezt, zur Vertheidigung des unteren Schlosses. Ganz in der Nähe befand sich noch eine kleine Schanze. Von diesem Allem sind heutigen Tages nicht einmal Trümmer vorhanden. Das *alte Schloss* liegt 901 F. über dem Meeres-Spiegel. Der Hügel, welcher dasselbe trug, besteht aus buntem Sandstein. Die tiefen Einschnitte, auf mehreren Seiten wahrnehmbar, sind Werke der Kunst. Der Fahrweg, nach dem grossen Steinbruche und zum *Kohlhofe* führend, ist durch Sandstein gesprengt**.

* *Narratio stragis Heidelbergensis edita a disjecta turri veteris arcis, in quam fulmen adactum fuisset, exposita epistola Jac. Micylli, in dessen: Opus historiarum nostro seculo convenientissimum etc. Basil. 1541. — MICYLLUS, der unter den Gelehrten des XVI. Jahrhunderts eine ehrenwerthe Stelle einnahm, war Lehrer der Lateinischen und Griechischen Sprache in Frankfurt am Mayn, später Professor an der Universität zu Heidelberg.*

** Den ersten Ruhesiz auf der Stelle, wo ehemals das alte Schloss gestanden, errichtete eine Französische Ausgewanderte, die Frau von

Tief und ergreifend ist der Anblick, welchen man nun gesehst. Ein unabsehbares Bild entfaltet sich. Ein seltsam schattirter Teppich bebauter Felder und Wälder von Fruchtbäumen; die Thürme ferner Dörfer und Städte — Ladenburg, Mannheim, Worms, — in durchsichtigem duftigem Nebel schwebend; hin und wieder der Spiegel des königlichen Rheines, des ältesten Zeugen Deutschen Heldenmuthes, der für viele andere Standpunkte zu tief fließt, um gesehen zu werden. Das Auge wird auf mannigfache Weise ergötzt und fast geblendet durch die herrliche Beleuchtung. Der Himmel, von eigenthümlicher Bläue, dem schönsten Azur gleich, ist mit goldenem Dufte umzogen. Die Gebirge auf dem Ueberrhein glühen. Alles erinnert an die Zauberabende Italiens. Mit der sinkenden Sonne beginnt der Purpur zu bleichen; nur der Horizont erscheint noch geröthet. Endlich treten die dunkelblauen und violett gefärbten Berge der Haardt in schärferen Umrissen hervor, bezeichnet durch einen schmalen Feuer-Saum. Und blickt man hinab auf ein anderes Werk der Vorzeit, so sieht man die neue Schloss-Ruine im Schatten ruhen; nur durch die Fenster-Oeffnungen flimmert glühendes Roth *. — — Wenn GOETHE von Heidelberg sagt: die Stadt habe in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen könne, wenn man mit der Landschafts-Mahlerei bekannt sey, wenn man wisse, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben — so wird man unwillkürlich an zwei treffliche Naturmaler erinnert, an die früh dahin geschiedenen KARL FOHR und ERNST FRIES. Die gefeierten Künstler, mit ihrem unbestreitbaren reichen Talente, versuchten ihre ersten Kräfte, als Knaben, an der heimathlichen Stadt und an ihrer Umgebung. Ist es nun, zu Folge eines anderen Ausspruches des grossen Dichters, offenbar, dass sich das Auge nach den Gegenständen bildet, die es von

ROUCER, Tochter der Herzogin von MONTEMART. Als die Familie, nach der Revolution von 1789, ihr Vaterland verliess, um jenseit des Rheines Schutz zu finden, lebte sie zuerst in Heidelberg wahrhaft glanzvoll. Frau von ROUCER, eine warme Freundin schöner Natur, besuchte regelmässig an jedem Tage das alte Schloss und verweilte hier. Sie gab Gesellschaften da u. s. w. Noch heutigen Tages wird die Stätte, in des Volkes Mundart als „Ruscheruh“ bezeichnet. — Später sank die Herzogin mit den ihrigen so tief, dass sie sich das Leben durch Hände-Arbeit fristen mussten.

* Diess ist der Standpunkt, welchen RORDORF und WIRTZ zu ihrem „Panorama von Heidelberg, seinem Schlosse und seinen Umgebungen“ (Heidelberg, 1828) wählten.

Jugend auf erblickt, dass darum Venetianische Mahler Alles klarer und heiterer sehen müssen, wie andere Menschen, so möchte man sich auch berechtigt achten, das, was Kunst-Kenner an den Bildern von FOHR und FRIES rühmen: dass schwerlich ein (neuerer) Landschafts-Mahler so gut begriffen habe, die Natur, ohne Idealisirung und ohne beigegebene Zierrathen, allein durch Auffassung ihrer intensiven Würde, als Gegenstand künstlerischer Darstellung zu behandeln — man möchte, sagen wir, sich berechtigt glauben, diese seltene Gabe, die den dahin Geschiedenen verliehen war, zunächst mit den Eindrücken in Verbindung bringen, welche ihr jugendliches Gemüth in den Umgebungen der Vaterstadt in sich aufnahm. — Dass wir von FRIES und FOHR und von ihren Verdiensten hier sprechen, bedarf keiner Entschuldigung. — Heidelberg kann sich rühmen, auch unter den lebenden Malern noch mehrere die Seinen zu nennen; wir gedenken ROTTMANN'S und GOETZENBERGERS.

In der Abendkühle wählt man als Rückweg die Fahrstrasse, welche nach dem *Kohlhofe* führt und durch die Bergstadt, oder man geht über das untere Schloss.

Truz-Baier ; Truz-Kaiser ; Seegarten ; Sensenried.

Vom *Riesenstein* aus kann man leicht zwei Stellen besuchen, welche für die ältere Kriegs-Geschichte der Pfalz nicht ohne Interesse sind: den *Truz-Baier* und den *Truz-Kaiser*. Beide gehörten einst zu den Aussenwerken des Heidelberger Schlosses, und waren bestimmt, Schloss und Stadt zu decken, auch eignete sich die erste jener kleinen Festen, da sie einen vortrefflichen Ueberblick der Gegend gewährte, sehr zur Hochwarte*.

Der *Truz-Baier* — am Ende des Kastanien-Waldes, über dem alten Schiesshause — wurde muthmasslich 1504, im Baierschen Kriege von PHILIPP dem *Aufrichtigen* erbaut. Er war im dreissigjährigen Kriege noch im Brauch und fiel, nach kurzer Gegenwehr, in die Hände der Baiern. Nur unbedeutende Ruinen, Reste von Mauerwerken blieben, und deutlich sieht man, dass das Fort nach aussen vorragende Theile hatte. Weit früheren Ursprungs war der, in geringer Entfernung, über dem „SCHAAF-

* Eine, aus alter Zeit herrührende, Abbildung, welche in neueren Jahren durch J. D. VOLCK im Steindrucke wieder aufgefrischt worden: Bestürmung der Stadt Heidelberg am 6. Septbr. 1622, stellt den *Truz-Baier* und den *Truz-Kaiser* dar.

schen *Seegarten*“ gelegene feste Thurm, der *Truz-Kaiser*, erbaut von FRIEDRICH I., dem eben so klugen als tapfern Kurfürsten, mit allem Rechte *der Siegreiche* genannt; denn die vielen Kriege, in welche er verwickelt wurde, endeten glücklich für die Pfalz; das Land erhielt neuen Zuwachs. Alte Geschichten erzählen: „dass Friedrich der Sieghafte, der dappfere Held, welchen der „gemeine mann wegen seiner Kriegsthaten den *Bösen* oder *tollen* „*Fritzen* nennet, als er sahe, dass er mit etlichen seinen Anfechtern zu keinem vertrag gelangen könnte, als die es alles auf das „Faustrecht gesetzt hatten, hat er seine Råth zusammen beruffen „vnd jhnen sein vorhaben, dass er es nemblich mit Krieg ausführen müste, entdecket, mit vermelden, dass sie darauff bedacht „werden, wie vnd von wannen, auch wie viel Volk zu Pferd vnd „zu Fuss er habe, vnd in summa alle bereitschaft vnd anstatt „zum Krieg am besten vnd ehisten gemacht werden könnte, damit „solcher wol angefangen, vnd glücklich vollendet werden, vnd „aber die Råth der Widersacher grossen gewalt fürchtende, jhm „mit einer langen Oration aus vielerley bedenkliche gründen den „Krieg missrathen theten, antwortet jhnen der Mannliche Fürst „also: Wir wissen zwar wol, dass jhr es gut meint: jedoch so solt „jhr auch das wissen, dass jetzo nicht die frag ist, ob wir Kriegen „sollen oder nicht, sondern wie Wir Kriegen sollen? denn ich begere mit dieser Frage (ob ich soll oder nicht soll?) ewer Gewissen „nicht zu beschweren, sintemahl es bey mir steht, Krieg zu führen „oder nicht, vnd weiss ich derohalben zuvorhin, was ich bereit „dissfals bey mir beschloss, als den die meiste gefahr dannenhero „betrifft. Ihr könnet allzeit wieder einen andern Herren bekommen, „wenn jhr auss unserem Land vertrieben werdet, Wir aber können nicht gleich wieder ein ander Land bekommen, wenn Wir „einmal auss diesem verjagt werden sollten.“ — — In einer andern alten Nachricht lesen wir, dass „FRIEDERICUS Churfürst bei Rhein, dieses Namens genannt *Victoriosus*“ sich bei einer Jagd-Parthie verirrt habe und mit seinem Pferde auf einen Felsen-Vorsprung gerathen sey (muthmasslich in der Nähe des Truz-Kaisers, oder des Riesensteines). Ein altes Weib, mit Holz-Sammeln beschäftigt, sah die Gefahr, in welche der geliebte Landesherr gerathen war. Im heiligen Eifer sing die Frau zu schelten an: „Hast Du keinen andern Weg, hat Dich dieser und jener da hinauf geführt, nun so möge Gott Dir wieder herunter helfen.“ FRIEDRICH, mit sicherer Hand das widerspenst'ge Ross wendend, ritt auf die Zürnende zu. Er fragte: ob sie wisse, wer er sey, und, wenn sie es wisse, weshalb sie sich erkühne, so mit ihm zu reden? —

„Wohl weiss ich, dass Du unser Kurfürst bist, und dass Du mit Jedermann in Krieg liegst; brächte Dich Deine Verwegenheit ums Leben, stürztest Du mit dem Pferde über die Klippe hinab ins tiefe Thal, wer käme in grössre Noth, als Dein armes Land. Willst Du Dich nicht schonen, so schone wenigstens Deine Unterthanen.“ — „Du hast Recht, Mütterchen“, erwiderte lächelnd der Sieg-gekrönte, der Alten seine Börse zuwerfend, „ich will es nicht mehr thun“. — FRIEDRICH liess den *Truz-Kaiser* aufführen, als über ihn, der die Rechte des Erzbischofs DIETHER von *Maynz* vertheidigte, der Bann verhängt wurde, und er wider Kaiser und Reich in blutiger Fehde lag (1461). — Ein Sturm, den TILLY 1622 auf den *Truz-Kaiser* versuchte, wurde abgeschlagen. Später verfiel die kleine Feste sehr; aber Kurfürst KARL LUDWIG liess sie herstellen, und legte ihr, statt des verhasst gewordenen, den Trotz gegen des Kaisers Macht ausdrückenden, Namens, die Benennung *Sternschanze* bei (1666). — Im Französischen Kriege von 1693 wurde die *Sternschanze* zerstört; ohne Zweifel rühren die in Menge umherliegenden losen Sandstein-Stücke von der ehemaligen Befestigung her. — *Truz-Baier* und *Truz-Kaiser* — die Kuppen, auf denen beide erbaut waren, sind am Ende der „*neuen Anlagen*“, da wo diese mit der nach Karlsruhe führenden Heerstrasse zusammenstreffen, sehr gut zu unterscheiden — standen durch eine Art bedeckten Ganges in Verbindung. Ebenso findet man, am Abhange des Geisberges gegen NNW., in verschiedener Höhe, unter einander ziemlich parallel ziehende Trockenmauern, ohne Zweifel auch Befestigungen und Vertheidigungs-Anstalten. Eine derselben ist bis in die Schlucht zu verfolgen, wo sich die sogenannten *drei Tröge* befinden. Der hohe Wall mit dem breiten tiefen Graben, welcher, in noch früherer Zeit (S. oben S. 22), von der Kuppe, die den *Truz-Kaiser* getragen, bis zum Neckar-Ufer geführt haben dürfte, ist spurlos verschwunden. — Unmittelbar unter dem *Truz-Kaiser* befand sich vor Zeiten eine andere kleine Schanze, das *Krähen-Nest*. Sie ist längst der Erde gleich gemacht. Vom *Truz-Kaiser* zog sich, am Gehänge herab, noch im Jahre 1622 ein Laufgraben. — Mehr aufwärts, muthmasslich in östlicher Richtung vom Riesenstein, lag ein fester Thurm, der *Truz-Pfaffe*, wie man glaubt, von PHILIPP dem *Aufrichtigen* gegen die Drohungen des Pabstes erbaut*. Er verschwand zuerst wieder. Nirgends findet sich eine Abbildung; keiner über das Berg-Ge-

* Andere behaupten, FRIEDRICH der *Siegreiche* sey auch Begründer dieser Feste gewesen.

hänge hervorragenden Kuppe ist mit Sicherheit der Name geblieben. — Aber dreifacher Troz in aufsteigender Ordnung; Troz dem Baier, dem Kaiser, und — dem heiligen Vater in Rom.

Vom *Truz-Kaiser* kann man durch das *Sensenried*, oder über den *Geisberg* nach *Heidelberg* zurückkehren.

Auf dem *Geisberg* — seine Höhe über dem Meere beträgt 1120 Fuss — genießt man einer ungemein schönen Aussicht; das Schloss zumal stellt sich hier auf ganz eigenthümliche Weise dar. Aber das Ersteigen des Berges ist mühsam; wir würden deshalb das *Sensenried* zum Hinabgehen vom *Truz-Kaiser* vorschlagen und den *Geisberg* zu einem besonderen Spaziergange. (Dem uns bekannten Wege folgend, der vom *Riesensteine* nach dem *alten Schlosse* führt, erreicht man die Höhe des *Geisberges* ohne besondere Anstrengung. An dem der Stadt zugekehrten Abhange, hatte *TILLY*, 1622, einen grossen Theil seiner Artillerie aufführen lassen.) — Auf dem Heinwege durch das *Sensenried* — die kleinen Ungemächlichkeiten des, stellenweise mit Stein-Gerölle bedeckten, Pfades dürfen nicht abschrecken — erfreut man sich einer herrlichen, weit umfassenden Aussicht. Der Weg führt am *Seegarten* vorüber, den wir oben schon genannt haben. Von diesem Garten berichtet der „*Pfälzische Robinson*“ (*HEBERER*): Pfalzgraf *LUDWIG V.* habe darin im Jahre 1524 ein denkwürdiges Stahlschiessen veranstaltet, zu welchem „in die sechzehn Chur- und Fürsten, Geist- und Weltlich, ohne Grafen, Herren und anderer Ritterschaft erschienen.“ Man besprach sich dabei über die Massregeln, durch welche dem Bauernkriege zu begegnen sey, und wie man der, in Deutschland allgemein eingerissenen, Sitten-Verderbniss und Schwelgerei steuern wolle. Die versammelten Fürsten schlossen für sich und ihre Untergebenen einen Vertrag ab*.

Bierhelder Hof und Rohrbach.

Eine sehr angenehme Seiten-Parthie, die man nicht versäumen darf, wenn Zeit und Verhältnisse es gestatten, ist die nach dem *Bierhelder Hofe* und über *Rohrbach* zurück.

Unseren Lesern ist der Weg noch erinnerlich, den wir einschlugen, um das alte Schloss zu erreichen. Man folgt ihm bis zur dritten Ruhebänk, von welcher ein betretener Pfad im — leider neuerdings sehr gelichteten — Dunkel des Waldes zum *Bierhelder Hofe* führt, der hoch zwischen Korn-reichen Fluren und grünen

* S oben Seite 26.

Matten liegt. Die Aussicht in der Nähe des Hofes ist beschränkt und wenig mannigfaltig: aber in geringer Entfernung, am Waldsaume oberhalb *Rohrbach* (an der sogenannten *Karls-Lust*), wo man sich gerade dem Eingange ins Annweiler Thal gegenüber befindet, beherrscht der Blick eine weite Landschaft.

Die Pächter auf dem Bierhelder Hofe treiben Wirthschaft. — Den Spaziergang weiter verfolgend, steigt man gern den einladenden Weg, zwischen dichten Baumgruppen im herrlichsten Wuchse, abwärts nach *Rohrbach*; dahin kann ein Wagen zur Heimfahrt beschieden werden.

Der Name *Rohrbach* wird in sehr alten Schriften genannt; er kommt in Urkunden aus der Karolingischen Zeit vor (767). Manche Römische Alterthümer wurden in der Nähe ausgegraben. So u. a. im XVI. Jahrhundert ein Altar des Merkurs, und zwar an der Stelle, wo muthmasslich vordem ein Schloss gestanden, zwischen *Rohrbach* und *Kirchheim*. Der Altar trug die Inschrift: *Mercurio Timonia Vittuo*. Der berühmte Pfälzische Geschichtsforscher MARQUARDUS FREHERUS brachte den Stein an sich. Er gab ihn später ab, damit er auf dem Schlosse zu Heidelberg bewahrt werde. Hier stellte man ihn 1614 unter die bei *Neuenheim* ausgegrabene Merkur-Statue. — In den Verhängniss-vollen Tagen des dreissigjährigen Krieges, und später unter MELAC, wurde *Rohrbach* niedergebrannt und zerstört. — Bei der Belagerung von Heidelberg, 1693, befand sich hier das Französische Haupt-Quartier. — Der Prinz von Zweybrücken, der hochherzige MAXIMILIAN JOSEPH, lebte zur Zeit der grossen Umwälzung Frankreichs in dem Schloss-ähnlichen Wohnhaus, an welches ein niedlicher Park stösst. Im Kreise einer liebenswürdigen und geliebten Familie fand er reichliche Schadloshaltung für so manche Entbehrungen, bis später das Schicksal ihn auf den Baierischen Thron berief. — Eine erhabene Fürstin, ausgezeichnet durch seltene Geistes-Grösse und durch hohen Muth, deren Leben so reich war an höchst-erfreulichen, wie an tief-beugenden Ereignissen, die verklärte Frau Markgräfin AMALIA von *Baden* verbrachte jeden Sommer mehrere Wochen in *Rohrbach*. Sie hatte das Lust-Schlösschen vom König MAXIMILIAN, ihrem Schwiegersohne, zum Geschenke erhalten.

Eine von Nussbäumen beschattete Chaussee führt nach der Stadt zurück. — „Hier,“ diess sind Worte GOETHES, „wird die Lage von *Heidelberg* doppelt interessant, da man die wohlgebauten Weinberge im Rücken, die herrliche fruchtbare Ebene bis gegen den Rhein, und dann die überrheinischen blauen Gebirge in ihrer ganzen Reihe vor sich sieht.“

Ziegelried.

Ein im Ganzen wenig bekannter, minder oft besuchter, Spaziergang; obwohl derselbe ungemein viel Reizendes hat, besonders um der Aussicht willen, die man auf die Berge an der rechten Neckar-Seite genießt; an wenigen Stellen werden ihre schönen Formen so deutlich. Der als das „Ziegelried“ bezeichnete Weg führt, in nicht unbedeutender Höhe, an dem gegen Nordosten gekehrten Gehänge des Königstuhles hin. Er trägt seinen Namen von einer Ziegelei, welche zur Zeit des Schlossbaues hier gestanden. — Auf dem Wege, oder ganz in seiner Nähe, waren in den Kriegstagen des Jahres 1622 mehrere Schanzen und kleine Ausenwerke, unter welchen das *Affennest* das am meisten bekannte.

Wir wollen nicht unbemerkt lassen, dass man das Ziegelried wählen kann, um sehr bequem zum Gipfel des Königstuhles zu gelangen, ja man dürfte diesem Wege, um des schönen Ueberblickes der Umgegend willen, leicht den Vorzug geben. Wenn auf dem Ziegelried die Stelle erreicht worden, wo der Haarlass gerade gegenüber liegt, folgt man der Biersieder-Steige; sie reicht ziemlich weit am Königstuhl hinan. Auf beschattetem Pfade wird die Höhe leicht und schnell erstiegen, und nach Osten schliesst sich die Aussicht mit jedem Schritte mehr und mehr auf.

Königstuhl.

Heidelberg entbehrt den Anblick der aufgehenden Sonne. Um sich des erhabenen Morgen-Schauspieles zu erfreuen, um die Königin des Tages zu begrüßen, muss man in angenehm-kühler Sommernacht den „Königstuhl“ ersteigen. So nennen ehrwürdige Chroniken den höchsten Berg um unsere Stadt, den Mittelpunkt der südlichen Gebirgs-Gruppe dieser Gegend. Der *Königstuhl* liegt, nach MÜNCKE: 1752 Fuss, nach ECKHARDT: 1687 Par. Fuss über dem Meere.

„Ueber den alten, authentischen, historischen Namen des „höchsten und stattlichsten unserer Berge, findet man bei den Chronisten nichts, als die aus der Luft gegriffene, offenbar erst aus „dem Namen Königstuhl selbst herausgesponnene Fabel:

„„dass auf der Spitze des Gähberges über dem Schloss sich „„ehemalen der *Königstuhl* befunden, allwo eine grosse, alte, „„sehr dicke Eiche mit breiten Aesten gestanden, worunter „„allerhand Sitz gemacht gewesen; dass ESTERMANN, der

„fünfte Ertz-König der Deutschen, so ums Jahr nach Er-
schaffung der Welt 2250 regiert, ihm an diesem Platz
ein Königliches Berghaus oder Schloss, ihm zum Stuhl
oder Wohnung erbaut, und nach seinem Namen *Esterburg*
genannt habe; dass hernach der Verherger von Klein-
Frankreich oder der Pfalz und der Rhein-Länder, CARO-
CUS, welcher im Odenwalde am Fluss Jaxt im Flecken
Rauckenheim seine Wohnung gehabt, diesen Königstuhl
Esterburg ums Jahr nach Christi Geburt 442 wiederum zer-
rissen und zerschleift, und nichts als der Name übrig ge-
blieben“.

„Zur Entdeckung des wahren Ursprungs des Namens führt die
Bemerkung, dass es auf vielen Bergen Deutschlands etwas gibt,
das: ein *Königstuhl* genannt wird, gewöhnlich ein isolirter, auf
der Höhe des Berges nackt zu Tag kommender Fels von ausge-
zeichneter Grösse und imponirendem Ansehn, der sich ausnimmt,
als sey er dazu geschaffen, dass bei Rath-Sitzungen der König
dort seinen Platz einnehme, während seine Grossen, oder HAUPT-
linge, um ihn her, auf niedrigeren Steinen sassen, oder auf dem
Boden lagerten. So der Königstuhl auf dem überrheinischen Don-
nersberge, so der im Fichtel-Gebirge, auf der Insel Rügen und
an anderen Orten. Diess veranlasste mich vor mehreren Jahren
zu untersuchen, ob nicht auf der Höhe unseres *Königstuhl-*
Berges ein solcher *Königstuhl* zu entdecken sey, dessen Namen
vielleicht allmählich auf den ganzen Berg übertragen worden
wäre. Auf der vorderen, unserer Stadt zugekehrten Seite, d. i.
auf der höchsten Höhe des Berges, war nichts dergleichen zu fin-
den. Allein am nordöstlichen Gehänge führte man mich in den
königstuhler Schlag“ und an den, den zunächst Umherwohnenden,
wie den Jägern wohlbekannten, *Königstein*“, einen Sandstein-
Block, welcher auf 13½ Fuss Länge 4 Fuss Breite misst und
etwa 2 Fuss 9 Zoll aus dem Boden hervorragt*. Von der vor-
deren Höhe des Berges ist die Felsmasse noch etwa eine halbe
Stunde entfernt; sie liegt *Ziegelhausen* gegenüber, oberhalb des
Gut-Leut-Hofs und der sogenannten *Aue*. — Es ist nun zwar

* Die Masse, woraus der „*Königstein*“ besteht, gehört, nach der von mir vorgenommenen Untersuchung, zu der grobkörnigen, an Quarz besonders reichen Abänderung der Felsart, wo das eisenschüssig thonige Bindemittel fast ganz vermisst wird und die Quarz-Körner einander berühren. Der Block trägt, aber offenbar aus neuerer Zeit, die Buchstaben
K S T. L.

„hier nicht, wie auf den genannten anderen Bergen, von einem „mächtig emporragenden Fels die Rede, allein dennoch ist Etwas „vorhanden, das im Kleinen eine Aehnlichkeit mit einem solchen „Berg-Königstuhl darbietet. Der Ausdruck Königstuhl für aus „nackten Bergspitzen hervorstehende Felsen, dürfte in früheren „Zeiten so allgemein gewesen seyn, dass man denselben auch auf „kleinere Analoga, wie das in Rede stehende, übergehen zu lassen „kein Bedenken fand. Es scheint demnach kaum zweifelhaft, dass „der Königstein es ist, dessen Namen der Sprach-Gebrauch all- „mählig auf den Wald-District, in dem er steht, sodann auf „die Höhe des breiten Bergrückens, bis gegen die Thal-Oeffnung „hervor, zuletzt auf den ganzen Berg, übertragen hat *”.

Die Aussicht vom Gipfel des Berges, welchen man in einer Stunde bequem erreicht, ist herrlich, und obgleich rings um den Königstuhl her, der ein Berg auf Bergen ist, das Gebirge nur allmählig fällt, so schweift dennoch das Auge über grosse, reizende Länder-Strecken. Man erbaut gegenwärtig einen Thurm mit zugänglicher Gallerie auf der Höhe. Im Oktober 1832 hatte, unter Zuströmen Tausender, die feierliche Grundlegung statt; die Bewohner Heidelbergs und der Umgegend begingen einen wahrhaft festlichen Tag. Blanke Münzen, Schriften und edler Wein wurden, nach altem Brauch, in dem Fundamentstein verwahrt. Das Verdienst der ersten Idee, einen Thurm hier zu errichten, gebührt Herrn HEINRICH JACOBI aus Hessen-Kassel. Durch die wahrhaft königliche Freigebigkeit Grossherzogs LEOPOLD, dieses erhabenen Freundes und Beförderers alles Schönen und Guten, durch reichliche Zuschüsse von Seiten der Herren Markgrafen WILHELM und MAXIMILIAN, und durch Privat-Beiträge — die nicht nur von den Bewohnern der Stadt und der Umgegend, sondern selbst aus weiter Ferne geleistet wurden — konnte der Gedanke verwirklicht werden. Ist der Thurm vollendet, was noch im Laufe dieses Sommers der Fall seyn soll, so wird man ihm eine Aussicht verdanken, welche an Schönheit und Ausdehnung wenige ihres Gleichen in Deutschland finden dürfte. Das grosse herrliche Rheinthal, das Odenwald-Gebirge, und die reizende Kette des Haardt-Gebirges sind es, welche vom Königstuhle aus unseren Blicken am nächsten liegen. In weiterer Ferne gewahrt man die Höhen des Taunus, die Berge des Rheingaaues und die des Murgthales, gekrönt vom Eberstein-Schlosse bei Baden, ja sogar die Spitze des 30 Stunden entlegenen Strassburger Münsters ist dem bewaffneten Auge erkennbar.

* Mittheilung des Hrn. Stadtpfarrers ZÜLLIG.

Es verdient bemerkt zu werden, dass, als die oberflächliche Sandstein-Decke beim Thurbau weggeräumt wurde, um für das Fundament festere Felsmasse zu erhalten, die Arbeiter einzelne kugelichte Sandstein-Absonderungen fanden, eine für die Gebirgsart keineswegs gewöhnliche Erscheinung. Sie bezeichneten die aus schaligen Hüllen zusammengesetzten Kugeln als „versteinerte Vogel-Nester.“

Auch in geschichtlicher Hinsicht ist der Königstuhl ein Ort, der nicht unbesucht bleiben darf. Der Plättels- oder Plattenweg, von dem bereits die Rede gewesen — auf ihm gelangt man am schnellsten zur Höhe des Berges — ist Römer-Werk. In der Gegend von *Epfenbach* findet sich eine Fortsezzung dieses, in gerader Richtung über das Gebirge angelegten, Militär-Fussweges. Es scheint, dass die schwierige Passage des Neckarthaales durch denselben umgangen werde sollte. — Am Gehänge des Königstuhles, und im nahen *Kammerwalde*, lagerte *TILLY* 1622, nachdem er vom rechten Neckarufer hatte weichen müssen. Hier liess er Batterien aufwerfen und Laufgräben eröffnen; Schloss und Stadt wurden heftig beschossen. — Nicht fern von der kleinen Hochebene, in welcher der Berg auf seinem Gipfel endigt, und nur unbedeutend niedriger als diese, tritt ein klarer Quell hervor, der sogenannte Stockbrunnen. Auf einem der Steine, mit welchen das Wasser, einer Fassung gleich, umgeben ist, liest man die Jahrzahl 1603. Das Wasser wird rein und frisch befunden, quillt keineswegs spärlich, und versiegt auch in heissester Sommerzeit nicht leicht.

Ein bedeutender Buchen- und Eichenwald verbreitet sich über das ganze Berg-Gehänge, und in des Waldes Innersten liegt, 400 Fuss unter dem Gipfel des Königstuhles, der *Kohlhof*, wo Wirthschaft ist, und wo man selbst nothdürftig übernachten kann. Zur Zeit der Kirchweihe ist der Ort zahlreich besucht. In der nächsten Gegend um den *Kohlhof*, so wie bei dem nicht fern gelegenen Dörfchen *Gaiberg*, wächst eine eigene Art kleiner, durch ihre Süsse ausgezeichnete, Kirschen, die später als alle anderen Kirschen reifen (*Gaiberger* Kirschen).

Vom *Königstuhl* führt ein wild-romantischer Weg den rüstigen Fussgänger über *Bammenthal* nach *Neckar-Gemünd*, theilweise zwischen einem Chaos ungeheurer Sandstein-Blöcke, Blöcke wie anstehende Felsen, die frei zu Tage liegen. In der Tiefe der Schlucht hat ein, an Forellen sehr reiches, Wasser — der *Forellen-Bach* seinen Lauf; aus diesem Bache bezieht man für den *Wolfsbrunnen* die Sezfische. — Bei sparsam zugemessener Zeit,

wähle man den schattigen Gang vom *Kohlhofe* über das *alte Schloss* nach Heidelberg. In heissen Sommertagen ist derselbe besonders angenehm. Freunde der Gebirgs-Kunde werden den, dicht am Wege befindlichen, im bunten Sandstein betriebenen, Steinbruch nicht unbesucht lassen. Er ist einer der beträchtlichsten in der unmittelbaren Nähe Heidelbergs. Die Felsart bildet hier mitunter Bänke von 36 bis 40 Fuss Mächtigkeit. — Unfern des Steinbruches, da wo die *Kohlhofer Strasse* mit dem nach Gaiberg führenden Wege zusammentrifft, stand, 1622, ein Blockhaus — die Stelle wird heutigen Tages noch mit dem Namen bezeichnet — und unmittelbar dabei befand sich eine Abtheilung des *TILLY'schen Lagers*.

Auch der Weg vom *Kohlhofe* nach *Wald-Hilsbach*, längs des eben erwähnten Forellenbaches, und von da durch den Wald bis *Neckar-Gemünd*, von wo man zu Wasser nach Heidelberg zurückkehren kann, hat im Sommer seine grossen Reize. — Am Gehänge des *Königstuhles*, gegen *Hilsbach*, ragt eine Sandstein-Masse ungefähr 3 Fuss über den Boden hervor. Ihre Länge beträgt 11 F., die Breite 5½ F. Man liest an derselben die, augenfällig nicht neue, Inschrift: Kaiser Franci 1745. Alte Geschichtbücher berichten: „dass FRANCISCUS, Römischer Kaiser, und MARIA THERESIA, seine Gemahlin, am 27. September 1745 von Frankfurt nach Heidelberg zur Armee abgereist, und daselbst zwischen 4 und 5 Uhr Abends unter Läutung aller Glocken angelangt seyen. Die Bürgerschaft zu Fuss und zu Pferd empfing Sie im Gewehr. Die Administration bewillkommte sie teutsch und die Universität lateinisch, und sie antworteten jeder in eben der Sprache. Das Volk begleitete Sie nach Ihrem Quartier, unter sehr grossem Zuruf und Freuden-Geschrei. Die Menge vornehmer Fremden, die Sie zu sehen gekommen, war so gross, dass Ihre Majestäten Quartier sie nicht zur Hälfte fassen konnte. Es waren ihrer eine grosse Anzahl von Mannheim zugegen; ob man gleich an solchem Tage einen masquirten Ball auf der Mühlauer-Insel daselbst gab; ja es sollen sich auch viele verkleidete Französische Offiziers daselbst eingefunden haben. — Den 29. September gingen beide Majestäten über Weinheim und Darmstadt nach Frankfurt zurück.“

W o l f s b r u n n e n .

Dv edler Bronnen Dv, mit Rhu vnd Lust vmbgeben,
Mit Bergen hier vnd da als einer Burg vmbbringt,
Printz aller schönen Quell', aus welche Wasser dringt
Anmutiger dann Milch, vnd köstlicher dann Reben,

Da vnsers Landes Kron' vnd Haupt mit seinem Leben
Der werthen Nymph' oft selbst die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel jhr zu Ehren lieblich singt,
Da nur Ergetzlichkeit vnd keusche Wollust schweben,
Vergeblich bist dv nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen von Gebirg' vnd Klippen überall:
Die künstliche Natur hat darumb dich vmbfangen
Mit Felsen vnd Gepüsch', auff dass man wissen soll
Dass alle Fröligkeit sey Müh' vnd Arbeit voll,
Vnd dass auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

MARTIN OPITZ.

Nach dem *Wolfsbrunnen*, eine Stelle, an welche sich uralte Dichtungen knüpfen, und zu der Reisende gern wandeln, führt der Weg längs des linken Neckar-Ufers an schönen granitischen Felsen-Parthieen hin. Man geht an den ersten Häusern von *Schlierbach* vorüber, ein Dorf, das ehemals in den Umfang der Heidelberger Mauern eingeschlossen war, dessen Bewohner noch Bürger sind und städtische Rechte geniessen. — Der *Wolfsbrunnen** liegt verborgen in heimlichem, aber zu beengtem Thale. Manche romantische Sagen sind im Munde des Volkes. Eine derselben will, dass hier das uns bereits bekannte Wunderfräulein vom Berge, auf einem Spaziergange, Labung suchend an kühler Quelle, von einer Wölfin zerrissen worden**. Zart empfindende Gemüther, weich geschaffene Seelen, Verehrer der LAFONTAINESchen Muse, gedenken der unglücklichen Clara du Plessis und ihres vielgetreuen Clairants. — An heissen Sommer-Tagen wird der Ort besonders fleissig besucht; obwohl man ihm mit seinen schönen ehrwürdigen Bäumen, den uralten Linden, welche vor Jahren gefällt wurden, die Hauptzierde geraubt hat. — In den, von Quellen ernährten, Weihern leben die köstlichen Forellen, welche, wie wir bereits gehört, eine ehrenvolle Stelle auf der gastronomischen Karte eingenommen haben. — Ein in der Nähe befindlicher unterirdischer Gang heisst das „Heidenloch“.

Man ist übrigens nicht genöthigt, auf dem alten Wege nach Heidelberg zurückzukehren. Eine bequeme, auch mit grösster Gemächlichkeit und Sicherheit zu befahrende, Strasse führt zur Schloss-Ruine. Hier übersieht man das freundliche Neckarthal,

* Man hat eine Ansicht aus dem Jahre 1616, einen Kupferstich von HOLLAR.

** Die Sage vom *Wolfsbrunnen* von AMALIE von HELWIG, geb. von IMHOFF. 2. Aufl. mit 1 Kupfer.

und der Blick nach *Ziegelhausen* versetzt in die Schweizer-Natur. — Diesen Weg verdankt man ebenfalls dem vormaligen Stadt-Direktor PFISTER; er liess ihn bahnen und fahrbar machen.

*Neuenheim. Philosophen-Weg. Heiliger Berg.
Handschuhsheim.*

Den *heiligen Berg*, wenigstens den, an seinem südlichen Gehänge hinziehenden, *Philosophen-Weg* sollte kein Reisender unbesucht lassen. So wenig Augenblicke auch der, von der Zeit bedrängte, Fremde zu verlieren hat, er darf sich diesen Genuss nicht versagen.

Der steile, unbequeme Pfad an der Brücke, von seinen Schlangen-Windungen den Namen tragend, ist nicht zu empfehlen. Der Gang längs des Flusses dürfte für viele zu ermüdend seyn, besonders seitdem die schönen Bäume gefällt worden, welche so erquickenden Schatten verbreiteten und der Landschaft Reiz erhöhten. Man setze, der Bequemlichkeit und der Nähe wegen, im Kahne nach Neuenheim über, und wähle den Weg, welcher vom Dorfe, am Fusse des heiligen Berges gelegen, auf die Höhe führt.

Neuenheim, mit Weinlauben und Gärten umgeben, Anfang und Ende der schönen *Bergstrasse*, ist sehr alt. Der Name *Niuenheim* kommt in Urkunden des Klosters *Lorsch* aus dem VIII. Jahrhundert vor. Es ist u. a. in einem Schenkungs-Briefe aus dem vierzehnten Regierungs-Jahre des Fränkischen Königs PIPIN (765) die Rede von „Weinbergs-Vergebungen“; ein Beweis, dass schon damals der Weinbau in *Neuenheim* nicht unbedeutend gewesen. Gefundene Römer-Denkmale führen auf frühere Zeiten zurück. Man grub, nach dem Zeugnisse FREHER's, kleine Säulen aus, Altäre, Steine mit undeutlich gewordenen Inschriften, besonders aber eine schöne Merkur-Statue. — Der grösste Theil von *Neuenheim* wurde 1622 im Kriege nieder gebrannt. — In *Neuenheim* bestand früher eine Salpeter-Plantage. Sie war, nebst anderen Anstalten der Art in *Seckenheim* und *Käferthal*, ungefähr bis 1784, an eine Gesellschaft von Kaufleuten verpachtet, wurde später für Rechnung der Landesherrschaft administrirt und bald nach dem Jahre 1803 aufgehoben. — Auf der Gemarkung des Ortes dürfen die Heidelberger Studirenden jagen. — Wie eine Sage erzählt, die sich in des Volkes Munde erhalten, soll der grosse Reformator, 1518 — drei Jahre vor dem Reichstage zu

Worms — in der alten unscheinbaren Hütte am *Mönchhof* übernachtet haben.



(Zeichnung von Hrn. Dr. LAUTER.)

LUTHER trug damals noch die Kutte; er war bei den Augustinern in Heidelberg eingekehrt, und da diese auch den *Mönchhof* — eine päpstliche Bulle von 1204 nennt denselben *Nova Curia* — besaßen, so wird die Erzählung allerdings glaubhaft. Die an verschiedenen Theilen des Gebäudes bemerkbaren Jahreszahlen 1575 und 1581 müssen auf Renovationen zu beziehen seyn.

Zwischen den herrlichsten Reben-Geländen, an sorgfältig bebauten Terrassen hoher Weinberge hinansteigend, gelangt man allmählich auf die mässige Höhe des *Philosophen-Weges*. Nur wenige Stellen sind für Furchtsame, zum Schwindel Geneigte, bedenklich. Die Aussicht ist vortreflich. Auch solche, die Italien wohl kennen, geben dies zu. Ein vollgültiger Richter, der Abbate BERTOLA, vergleicht die Stelle dem berühmten *Pausilippo-Berge* — Der Blick beherrscht das Rheinthal vom Donnersberge, den die eigenthümliche Form verräth, bis Speyer, unverkennbar durch den hohen, ehrwürdigen Bau seiner Kathedrale, und den Neckar aufwärts sieht man bis zum Stifte Neuburg. Ist die Beleuchtung günstig, so geht auch der entfernteste Gegenstand nicht ganz verloren; ein gutes Auge kann die Berge um Baden erkennen und die Vorgebirge des Schwarzwaldes. An keiner Stelle fällt Heidelberg schöner ins Auge. Der *Philosophen-Weg* ist ganz geeignet, um sich bald zu recht zu finden, um ein bestimmtes, und vollständiges Bild, einen Gesamt-Eindruck von der Stadt und ihrer Lage mitzunehmen. An keiner Stelle sieht man so deutlich, wie die Stadt

aus Osten nach Westen dicht am linken Fluss-Ufer sich ausbreitet, einem lang gedehnten Streifen gleich, der an beiden Enden schmaler und schmaler zulauft; denn die grösste Breite des Ortes erreicht kaum den vierten Theil seiner Längen-Erstreckung. Mühsam wurden, in östlicher Richtung, die Fahrstrasse und die letzten Häuser dem andringenden Gebirge abgewonnen. „Oben steht das alte verfallene Schloss in seinen grossen und ernsten Halbruinen. Den Weg hinauf bezeichnet, durch Bäume und Büsche blickend, eine Reihe kleiner Häuser, die einen sehr angenehmen Anblick gewährt, indem man die Verbindung des alten Schlosses und der Stadt bewohnt und belebt sieht“ (GOETHE). — Gern verweilt man an den verschiedenen freundlichen Plätzen, zumal in der Blüthenzeit des Weinstocks, wo die ganze Gegend von balsamischen Düften durchströmt wird. — Auch den *Philosophen-Weg* liess der verstorbene Stadt-Direktor PFISTER aufräumen und gangbar machen. — In grösserer Höhe, aber der nämlichen Richtung folgend, zieht der „RACKNITZ'sche“ Weg. Hier ist die Aussicht umfassender; die Formen des Königstuhles und des Geisberges werden deutlicher; der Blick ins Neckarthal reicht weit hinaus über Stift Neuburg; Schloss und Stadt liegen tief unter den Augen des Beschauers.

Vom *Philosophen-Wege* kehrt man, wenn der *heilige Berg* nicht erstiegen werden soll, durch die *Hirschgasse*, oder auf dem *Römerwege* neben der *Hirschgasse* * nach der Stadt zurück. Die nahe gelegene *Engelswiese* kann von hieraus leicht besucht werden.

Der *heilige Berg*, früher *Abrams-* oder *Abrahamus-Berg* ** — ob er der Pirus-Berg (*Mons Piri*) der Alten ist, möge dahin gestellt bleiben. — erreicht nach EISENLOHR eine Meeres-Höhe von 1267, nach Anderen misst derselbe 1320 Fuss; die höchste Spitze kann man von Heidelberg aus nicht sehen. Bunter Sandstein ist die Felsart, aus welcher die Bergmasse besteht. Der jetzt verlassene Steinbruch am Süd-Abhange hat den grössten Theil des Materials zum Mannheimer Schlossbau geliefert. — Dass der Berg-Gipfel in alter Zeit einen Wart-Thurm getragen, ist sehr glaubhaft, und

* Hier geht, von einem Seitenarme der Bergstrasse, die hohe Strasse aus, ein alter Römischer Weg. S. LEGER, allg. Encyklop. d. W. und K. III. Sekt. I. Th. S. 348.

** *Mons Abrahac*; dieser Name kommt im IX. Jahrhundert vor, er verlor sich mit der Zeit gänzlich, und statt dessen wurde die Benennung *heiliger Berg* oder *allerheiliger Berg* allgemein bräuchlich. — Von Professor LEGER haben wir eine „Geschichte des heiligen Berges nach gleichzeitigen Quellen“ zu erwarten. Der Herr Verf. hatte die Gefälligkeit, mir einen Auszug seines Manuskriptes zur Einsicht und Benutzung mitzutheilen.

selbst wahrscheinlich, dass hier einst, zur Vertheidigung des Neckars, ein Römer-Kastell gestanden, muthmasslich von VALENTINIANUS gegen das Jahr 370 erbaut. Nach CREUZER * ist die Lage derjenigen Feste, welche der Kaiser auf der rechten Seite des Rheines auf einem Berge, der *mons Piri* genannt wird, erbaute, ungewiss. Was für den *heiligen Berg* mit Wahrscheinlichkeit spricht, das ist, dass die auf demselben und um denselben noch befindlichen Mauerwerke ihren Grundlagen nach Römisch seyn möchten, und dass die hier gefundenen Inschriften und Bildwerke die Gegenwart einer Römer-Feste über alle Zweifel erheben. „Leztere gehen zwar zum Theil in das Zeitalter der Antonine zurück, aber diese frühere Anlage könnte den Kaiser VALENTINIAN gerade zur Wahl desselbigen Plazzes bestimmt haben; und liesse sich, nach dem festen Charakter jenes Kaisers voraussetzen, dass er sich durch den ersten misslungenen Versuch dieses zweiten Festungsbaues nicht habe abschrecken lassen, einen neuen zu wagen, so könnte Verschiedenes von jenen Mauern und Denkmalen, die daselbst gestanden, wohl erst dem vierten Jahrhundert, oder der Valentinianischen Zeit angehören.“ — Das „*Heidenloch*“ erinnert an die Zeiten des Gözzendienstes. (Indessen scheint es, wie wir hören werden, mit diesem Heidenloche ein anderes Bewenden zu haben.) Ob in sehr frühen Tagen ein Heiden-Tempel hier befindlich gewesen, ein Pantheon oder ein allgemeiner Götter-Tempel, wie der ehemalige Römische, oder nur ein Mercurius-Tempel? Die Stephans-Kapelle, von welcher später die Rede seyn soll, hat einen vierseitigen Altar mit Bildern und Inschriften geliefert; wir berufen uns auf CREUZERS Ausspruch **, der den besseren Römischen Denkmalen beigesellt werden kann ***. Schon im XVI. Jahrhundert wurde auf dem heiligen Berge ein anderer Römerstein mit einer verstümmelten Inschrift gefunden, welche von dem unter den Römern in dieser Gegend blühenden Handel zeugt. Zu Zeiten des Heidenthums soll hier ein Orakel gewesen seyn, und der „falsche Abgott“ durch die Heiden-Löcher, welche, wie erzählt wird, mittelst grosser gewölbter Gänge, abwärts bis zum Neckar führten, Antwort ertheilt haben. — Das Römer-Kastell wurde von den Alemannen im IV. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung zu mehreren Malen zerstört, und blieb, als diese sich den ruhigen Besiz der Gegend gesichert hatten, in seinen Trümmern liegen.

* Geschichte Alt-Röm. Kultur am Ober-Rhein und Neckar, S. 39.

** A. a. O. S. 44.

*** Lange stand derselbe auf dem Schlosse zu Heidelberg, in neueren Zeiten kam er in die Antiken-Sammlung nach Mannheim.

Später sollen die Könige der Franken auf den Trümmern jener Römischen Burg einen Palast erbaut haben, zu welchem ein bedeutendes Hofgut gezogen wurde. — Zur Zeit LUDWIGS, Königs der Deutschen, wo der „*Aberinesberg*“ in Chroniken und Urkunden vorkommt, liess ein Lorschcher Abt auf der erhabensten Stelle ein Kloster und eine Kirche, dem Erzengel Michael geheiligt, aufführen. LUDWIG der Jüngere verlieh die „*Aberinesburg*“ nebst sämtlichen dazu gehörigen Gebäuden, Waldungen, Wiesen, Weingärten und Aeckern, seiner Gemahlin LUITGARDE; später aber (882) schenkte er das Ganze der Kirche zu Lorsch. Kloster und Kirche zu *St. Michael* wurden nun von den Aebten dieses Gotteshauses, wie von Fränkischen Edlen, reichlich beschenkt. Es blühte unter eigenen Pröbsten nach der Regel des h. Benediktus, wurde 1025 beträchtlich erweitert, und dauerte, wenigstens theilweise, bis in die Zeiten der Reformation. Als Ruine, die mit jedem Jahre mehr verfällt, ist dasselbe noch vorhanden*, und für den grossen Umfang, welchen es einst gehabt, spricht das gewaltige Stein-Gerölle, von dem man an der Stelle umgeben ist.



(Zeichnung von Herrn PH. FÖRSTER.)

Vor seiner Erhebung auf den Deutschen Königsthron, im Anfange des X. Jahrhunderts, lebte KONRAD, Herzog von Rheinfran-

* Die MERIAN'sche Abbildung der Ruinen der Michaels-Kirche ist eine der besseren aus früheren Zeiten.

ken einige Zeit an dem heiligen Orte. Im Jahre 1068 befand sich der Abt von *Hirsau*, FRIEDRICH XI., als Verbannter auf dem *heiligen Berge*. Man hatte ihn aus dem Kloster exilirt. Er ging stets mit schweren Ketten belastet umher, und auf seinem Grabe sollen, wie eine fromme Sage erzählt, brennende Lichter gesehen worden seyn. Der einzige Grabstein eines des Aebte oder Konventualen, welcher aufgefunden wurde, enthält in Mönchs-Schrift die erhabenen Worte: *Lux in tenebris*. — Die Stiftung des St. Stephans- und Laurentii-Klosters — es finden sich davon am Berg-Gehänge gegen Süden wenig bedeutende Mauer-Reste, fällt in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts. Kein betretener Steig dehnt sich zu diesen Trümmern. Nach LEGER dürfte das „*Heidenloch*“, wovon im Vorhergehenden die Rede gewesen und welches, in Beziehung auf den heiligen Berg bereits im XVI. Jahrhundert vorkommt, nichts als ein, in Fels gehauener, Wasser-Behälter seyn, der zum Stephans-Kloster gehört hatte. — Die Flagellanten — Anhänger der vom Einsiedler RAINER in Perugia gestifteten Sekte, auch unter dem Namen der Geissler bekannt — erschienen 1391 wallfahrend auf dem *heiligen Berge*, in schwarzen Gewändern, mit weissem Kreuze auf Brust und Rücken, geführt von ihren Priestern, mit vorgetragenen Fahnen und Kruzifixen. Wie überall war die schwärmerische Sekte bemüht auf Religions-Kenntnisse und Volks-Sitten nachtheilig einzuwirken; löblich strebte die Heidelberger Universität, den schädlichen Einfluss der Fanatiker zu verhüten. — Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges waren Schanzen auf dem Berge, die man von Bausteinen des St. Michael-Klosters aufgeworfen hatte. TILLY nahm dieselben 1622, und liess von hieraus Heidelberg beschiessen. Ausfälle der Belagerten, unterstützt durch das Feuer der Schloss-Stücke, trieben jedoch den feindlichen Feldherrn aus dieser Stellung, und von *Neuenheim*; TILLY ging bei *Ladenburg* über den Neckar, um die Stadt von der Schloss-Seite anzugreifen.

Vom *heiligen Berge* leitet ein Fusspfad durch das liebliche *Sieben-Mühlen-Thal* nach dem alten Dorfe *Handschuhsheim* — *Hentschuchsheim* — d. s., wie gesagt wird, im 510 Jahre nach Christus erbaut wurde*. Zu Zeiten des Fränkischen Königs PIPIN war der Ort bekannt; Urkunden aus dem Jahre 764 reden davon, dass der edle Franke SIEGEWIN den ihm eigenthümlichen Wein-

* Ausführliche Nachweisungen über das Geschichtliche des Ortes theilte LEGER mit. Allgemeine Encyclopädie der W. und K. II. Sektion; II. Th. S. 141 ff.

garten zu *Hantscuesheim* seinem Schutzheligen Nazarius vermacht habe. Auch die Kirche, deren Urkunden von 774 und 778 gedenken, war diesem Heiligen geweiht. Stifter der noch vorhandenen Kirche war der Lorscher Abt ARNOLD. Die Zeit ihrer Erbauung fällt zwischen 1051 und 1056.

Im Jahre 1460, zur Zeit der Fehden zwischen dem siegreichen Kurfürsten FRIEDRICH und dem Erzbischof DIETER von *Mainz*, liess der „Heidelberger Vogt“ Handschuhsheim plündern. TILLY hatte hier 1622 sein Hauptquartier, und in späteren Kriegen litt das Dorf viel durch die unmenschliche Grausamkeit Französischer Kriegsvölker; MELAC schwang auch hier seine Mordfackel.

Bei Handschuhsheim hatte, 1795, bald nachdem Mannheim in Französische Hände gefallen war, ein Gefecht statt, das, seiner nicht unwichtigen Folgen wegen, unter die Beachtungs-werthen Ereignisse des Revolutions-Krieges zu zählen ist. Die Oesterreicher erfochten hier einen glänzenden Sieg. Am frühen Morgen des 24. Septembers rückte die Heeresmacht der Franzosen über Ladenburg in die Gegend zwischen Handschuhsheim und Dossenheim. Ihr linker Flügel lehnte sich an die Gebirgskette, der rechte berührte den Neckar. Ein heftiger Kampf begann mit den Oesterreichern, welche in Eilmärschen vom Oberrhein gekommen waren und sich dem Feinde hier muthig entgegenstellten. Besonders tapfer kämpfte ein Ungarisches Infanterie-Regiment. Die Franzosen versuchten, dem Feinde in den Rücken zu kommen. Geführt von einem der Gegend Kundigen, drangen sie durch ein enges Seiten-Thal vor. Allein der Ausgang war von den Oesterreichern durch Verhaue geschlossen, die Höhen mit Tyroler Schützen besetzt. Gedrängt standen die Franzosen in der Tiefe. Vergebens suchten sie weiter vorzurücken; das Feuer der Tyroler brachte Tod und Verderben unter ihre Reihen. Schnelle Flucht blieb die einzige Rettung. Mehrere Gefangene und zwei Kanonen fielen den Oesterreichern in die Hände. KLENAU, zu der Zeit Obristlieutenant, benutzte die Verwirrung, welche durch Zurückdrängung der Truppen aus dem Engpass unter dem feindlichen Fussvolk entstand. Er warf sich mit den Szekler Husaren auf den linken Französischen Flügel; die rothen Pariser wichen in grosser Eile. Im raschen Trabe kam das Regiment Kaiser Dragoner auf dem Schlachtfelde an. Es griff die Mitte des Französischen Korps an und warf die zu Hülfe eilenden reitenden Jäger zurück. Noch stand indessen der rechte feindliche Flügel unbesiegt. Er schloss ein Quarré; man focht mit vielem Muth. Da rückten Hohenzollerns Kurassiere,

von edler Heldenlust glühend, im ernstesten Schritte vor. Allmählig wurde die Bewegung schneller. Endlich erklangen die Trompeten. Nun bebte der Boden unter dem Huftritt der schweren Rosse. Das Quarré wurde geworfen, der Sieg war entschieden, der Feind in wilder Flucht.

Die Luft ist vorzugsweise mild und belebend um Handschuhsheim, so dass die Aerzte nachbarlicher Städte einen Sommer-Aufenthalt daselbst wie eine Badekur, und gar oft mit dem besten Erfolg empfehlen. Der Boden ist glücklich, die Natur üppig, der Anbau besonders fleissig. Ein wahrer Obstwald umgibt den Ort. Hier, und im nachbarlichen *Dossenheim*, reifen die meisten und vorzüglichsten Kirschen. Bis Strassburg Rhein-aufwärts, und hinab bis Koblenz und weiter, werden dieselben verführt, ja in neuester Zeit bringt man sie auf Dampfschiffen bis London. Der Erlöss für Handschuhsheim allein wurde früher nach einem mittleren Ertrage zu 12,000 Gulden im Jahre angeschlagen, und belief sich zuweilen auf 30,000 Gulden. — Im Jahre 1834 wurden in Handschuhsheim für 4133 Gulden 20 Kreuzer Kirschen verkauft (die Konsumtion im Orte nicht gerechnet).

Ehedem waren hier zwei feste Burgen, in welchen die Herren von HANDSCHUHSHEIM ihren Sitz hatten; auch wird eine der Strassen noch heutigen Tages als die „Burgstrasse“ bezeichnet. Von einem der Schlösser sind noch Trümmer vorhanden. Gräben, Steinbrücke, Reste vom Portal und vom Balkon, in Stein gebildete Wappenschilder, überhaupt das Ganze der Ruine spricht für vormalige Grösse. Die Stelle ist gegenwärtig gräflich HELMSTAEDT'sches Eigenthum. Man zeigt in der Ruine eine kleine Wand-Vertiefung, in welcher, wie gesagt wird, ungefähr um das Jahr 1770 durch Zufall das Gerippe eines Ritters in voller Rüstung eingemauert gefunden wurde. Traditionen zu Folge soll in dieser Burg einst ein Freistuhl der Fehm gewesen seyn. Ob das HELMSTAEDT'sche Familien-Archiv Nachrichten enthalte, welche hierauf Bezug haben, vermochten wir nicht zu ermitteln. In der Kirche — welche seit 1650 von Katholiken und Protestanten benutzt wird — sind manche plastische Monumente, Wappen, Inschriften und Grabsteine aus früherer Zeit vorhanden. Sie gehen meist die Edlen von Handschuhsheim an, welche schon im XII. Jahrhundert adeliche Dienstmannen des Lorscher Klosters waren. Ob das Geschlecht sich nach dem Orte genannt, oder ob, was weniger glaubhaft, der Name jener Dynasten auf den Ort übertragen worden, möge unentschieden bleiben. Unter den Grabsteinen, deren Schrift zum Theil nicht mehr lesbar ist, werden viele durch das Familien-

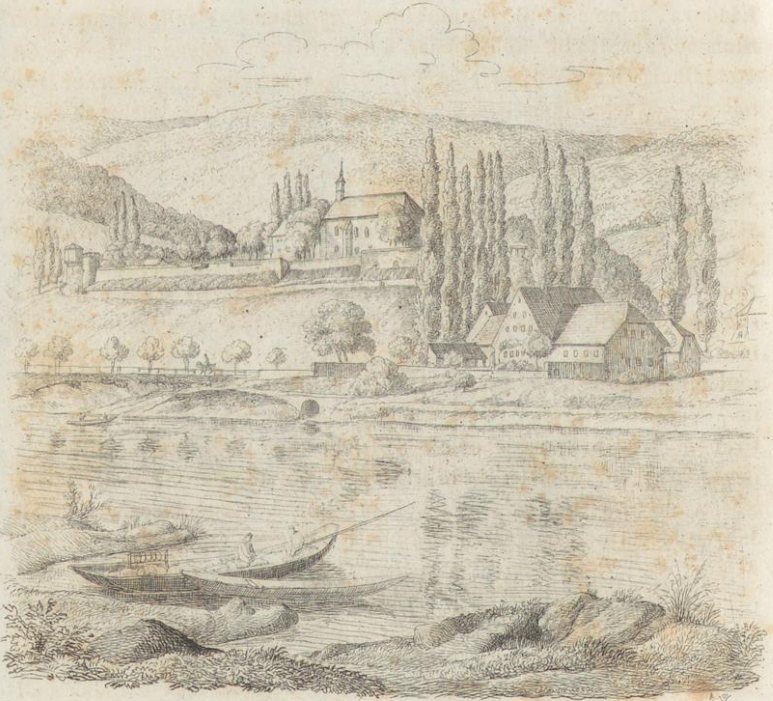
Wappen, einen silbernen Handschuh im blauen Felde, kenntlich. Auf einem der Grabsteine sieht man die Jahrzahl 1309; aber die Urkunden jenes Ritter-Geschlechtes reichen bis 1130, und angeblich selbst bis 996 zurück. Zu den ältesten Bildwerken — alle scheinen aus Keuper-Sandstein gefertigt — gehören: die Statuen des „Helten Dyther von Hentschuchsheim“ († 1481) und seiner Hausfrau; ferner jene des Ritters „Hanns on Ingelheim“ († 1500) und seiner Frau Margereth geb. von Hentschuchsheim“, der „Frau Anna on hensnim. geb. von Bedendorffer“ († 1572) u. s. w. Besondere Beachtung verdienen die beiden Bildwerke eines Edlen von HANDSCHUCHSHEIM und seiner Gemahlin, mit zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen. Der letzte aus dem Stamme der Handschuchsheimer fiel 1600 auf offenem Markte zu Heidelberg im Zweikampf gegen den letzten der Hirschhorner Dynasten. Nach einer Hochzeit-Schmause, welchen mehrere Edle zu Heidelberg gaben, und bei dem, unter der Menge von Gästen, auch Landgraf MORIZ von Hessen, ein Herzog von Lüneburg, JOHANN GEORG von Brandenburg u. A. zugegen waren, bekam JOHANN von Handschuchsheim Streit mit Ritter FRIEDRICH von Hirschhorn. Ein Zweikampf musste entscheiden; JOHANN unterlag. Beide Geschlechter gehören zu den im Laufe der Zeiten hingschwundenen. Auch der letzte „Herr von HENTSCHUCHSHEIM“ ist in unserer Kirche in Kriegs-Rüstung dargestellt, mit dem Helme und einem Löwen zu Füßen*. — An der West-Seite der Kirche im „Nonnen-Garten“ trifft man Fundamente und Gewölbe des Frauen-Klosters, welches einst hier bestand und unter dem Namen der „Jungfrauen in der Klausen“, so wie der „Mutter und Schwestern in der Klausen“ in alten Weisssthümem des XVI. Jahrhunderts und im Lorscher Judicial-Buche vorkommt.

* Die dabei befindliche Inschrift lautet: „Als man zähl 1583 Jar. In der Nacht den 25 Juny zwar. Ward geborn Hanns on Hentschuchsheim. Auff eine stunde der Adelige stame allein. Von Churf. Friedrichen Pfalzgrafen bei Rhein. Ward beschrieben gen hoffe zu reiten ein. Zu dienen stellt er sich gehorsamlich dar. Seines Alters fünfzehn und ein halbs Jahr. Zu Heidelberg auf dem Markt bei Nacht. Friedrich von Hirschhorn in hardt stach, de 14 decembris im sechzehnhundertsten jar. Ueber siebenzehn tag hernach sein lebe endet gahr. Alles ist ge-gebe in des Herrn handt. Er löst keine Uebelthat ohm belandt. Ob ich schon zeitlich werde gerücket hin. Sterben ist meines Lebens gewin.“ — Man vergleiche PH. SCHOLL'S Beschreibung der Merkwürdigkeiten in der Simultan-Kirche zu Handschuchsheim im Heidelberger Wochenblatt. Jahrgang 1830, No. 76 ff. — Vollständige, aus Urkunden entnommene, Nachrichten über das Geschlecht der Edlen von HANDSCHUCHSHEIM, lieferte LEGER: Allgemeine Encyclopädie; II. Sektion; II. Th. S. 143 ff.

Zwischen freundlichen Reben-Gefilden führt ein gebahnter Pfad am Fusse des *heiligen Berges* über *Neuenheim* nach *Heidelberg* zurück.

Stift Neuburg; Ziegelhausen; Fürstenweiher; Glashütte.

Zu einem angenehmen Nachmittags-Spaziergange eignet sich der Weg längs des Neckars, auf dem rechten Ufer über den *Haarlass* — in früheren Zeiten Wirthshaus, welches zum Stifte *Neuburg* gehörte* — nach dem Dorfe *Ziegelhausen*, und von da über die *Fürstenweiher* nach der *Glashütte*.



(Nach der Aufnahme von E. FRIES.)

Stift Neuburg — jetzt ein freundliches, von blühenden Stauden und lachenden Blumen umgebenes, Landhaus, Privat-Besitz eines höchst achtbaren Frankfurters, des Rathes SCHLOSSER — hat Mauer-Reste aus ältester Zeit aufzuweisen, die vielleicht Römer-

* Der Name soll daher rühren, dass die für das Kloster bestimmten Jungfrauen hier von der Zierde ihres Hauptes sich lossagen mussten.

werk sind. ANSHELM, der die Ruine vom Kloster Lorsch zu Lehen trug, schaffte dieselbe in eine Zelle um. Er baute eine Kirche, dem heiligen BARTHOLOMAEUS zu Ehren, und Wohnungen für Mönche. Später wurde das Kloster mit Benediktinern besetzt, vom Pfalzgrafen KONRAD aber (1135) zu einem Stift für adeliche Jungfrauen umgewandelt, das sich bis ins XVI. Jahrhundert erhielt. Die letzte Aebtissin war SABINA, geborne Pfalzgräfin von Zweibrücken. Die ältesten geschichtlichen Notizzen über Stift *Neuburg* dürften jene seyn, welche man bei TRITHEMIUS findet*. Sie gehen bis 1044 zurück. Urkunden aus den Jahren 1195 und 1305 lieferte SCHANNAT** und zugleich die ausführlichste historische Nachricht über das „*Monasterium S. Bartholomaei in New-Burg Ord. S. Benedicti*“, der jedoch nicht volles Vertrauen zu schenken seyn dürfte. So ist u. a. die Angabe in der *Series Abbatissarum* über die Aebtissin *Agnes Ulner de Dippurg* fehlerhaft, und wenn die noch vorhandene Inschrift richtig gelesen wird, so führt sie nicht auf's Jahr 1406, sondern auf 1452. Auch ist die Inschrift des Grabsteines der Aebtissin *Catharina*, Pfalzgräfin bei Rhein nicht diplomatisch genau. Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts zog man das Stift zu den Domonial-Gütern; Kurfürst JOHANN WILHELM aber überliess dasselbe 1709, mit Einkünften und Gerechtsamen, den Jesuiten, und nach Aufhebung des von INENATIUS von LOYOLA begründeten Ordens wurde Kloster *Neuburg* einer weltlichen Verwaltung untergeordnet, das Aufkommen aber für lateinische Schulen verwendet. Ein Hofbauer nahm von den Gebäuden Besiz u. s. w. — — Im September 1833 fand man im ehemaligen Weiher einen Grabstein ohne Inschrift. In halb erhabener Arbeit ist eine weibliche Figur dargestellt, der übrigens jedes Abzeichen einer Religiösen fehlt. Unten ist der Stein abgebrochen; oben sind zwei Wappen vorhanden, ein Pfalzgräfliches, zur rechten Seite der Figur, und das Wappen der Markgrafen von Baden zu deren Linken. Möglich dass BEATRIX, Tochter des Markgrafen CHRISTOPH I. von Baden, Gemahlin JOHANN II. Pfalzgrafen von *Simmern*, unter dem Stein ruhte. Sie starb 1535.

Am Fusse des Hügels, welcher das ehemalige Kloster trägt, liegt die *Stiftsmühle* mit einer Gruppe kolossaler Pappeln. Man befindet sich hier dem Wolfsbrunnen gerade gegenüber und wird es nicht bereuen, die nahe granitische Höhe zu ersteigen; der Blick ins Neckarthal ist ungemein schön. Strom-aufwärts ziehen sich die Ufer stärker zusammen und engen den Fluss so sehr ein, als hätten

* *Oper. histor. ed. Francof.* 1601.

** *Hist. Episcop. Wormat. T. I, p. 176 et 177 Francof.* 1734.

sie die Fortsezzung seines Laufes hindern wollen. Dazu kommt die plözliche wundersame Biegung des Neckars; man muss den Ausgang errathen. — Auf der Mühle sind Erfrischungen zu haben und an Sonntagen, besonders zur Sommerzeit, wo der Spaziergang stark besucht wird, ist man hier selten allein.

Das weiter hin liegende freundliche Dorf *Ziegelhausen* muss viel neuer seyn, als Heidelberg; alte Urkunden gedenken seiner nicht. Früher war hier nur eine, der Abtei *Schönau* erbbeständig zugehörige, Ziegelei, wovon der jezige Ort den Namen führt. *Ziegelhausen* besitzt treffliche Wiesen, an denen die nächste Umgegend von Heidelberg ausserdem arm ist; Heidelberg und Mannheim senden ihre Leinwand dahin zur Bleiche. Im Thale — die *Steinbach* genannt — an der Nordseite des Dorfes stand vor Zeiten das sogenannte *Fürstenhaus*; auch waren hier drei mit Forellen besetzte Teiche, die, obwohl längst zu grünen Teppichen umgeschaffen, noch den Namen der *Fürstenweiher* führen. — Der Weg von Ziegelhausen bis zu den *Fürstenweihern*, und weiter aufwärts bis nach *Peterthal*, oder zur *Glashütte* — wo indessen seit langer Zeit kein Glas mehr geblasen wird — ist höchst anmuthig und verdient wohl einen Besuch; man könnte glauben in einem Schweizer-Thale zu wandern. Für den Geognosten sind die, in der Nähe der *Glashütte*, am Eingang zum *Kreuz-Grunde* aus buntem Sandstein emporgestiegenen Porphyre interessant. — In einem der *Ziegelhauser* Thäler befand sich früher auch eine Pulvermühle. Sie ist vor mehreren Dezennien eingegangen.

Man hat die Wahl, zwischen mehreren Rückwegen: über die Höhe des *Büchsen-Ackers*, wo ein schöner Gesichtspunkt für Heidelberg und nach Stift Neuburg ist; oder man wählt den Pfad von den *Fürsten-Weihern* am Berg-Gehänge hin durch den *Neuenheimer* Wald oberhalb des *Haarlasses*; Thal, Stadt und Schloss, aus dem besten Standpunkte gesehen, gewähren, wenn der Abend-Schein neues Licht auf die Gegenstände wirft, einen Anblick, von dem sich das Auge ungern wendet.

Unmittelbar über dem *Haarlasse* durchschreitet man die schönen SPEYERER'schen Anlagen; denn die Freundlichkeit des Besizers gestattet den Durchgang und den Genuss der unübertrefflichen Aussicht an bequemen Ruhepunkten. — Aber auch die Heimfahrt auf dem Flusse ist reizend. Mit Bewunderns-werther Sicherheit gleitet der Kahn, von den reinen Wellen des Neckars getragen, zwischen zahllosen Granit-Klippen hin, obwohl das Wasser gerade an solchen Stellen rauschend und mit ungewohnter Schnelle strömt.
